Altpreußische Zeitung

und Anzeiger für Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger") erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.

7 Gratisbeilagen:
Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund" (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Aufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belagexemplar kostet 10 Pf. Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Eigenthum, Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.
Verantwortlicher Redacteur: George Spitzer in Elbing.

Nr. 131. Elbing, Mittwoch 7. Juni 1893. 45. Jahrg.

Die Aufnahme in Irrenanstalten.

Man erinnert sich des Lärms, den die „Kreuzzeitung" anläßlich des Falles Morris de Jonge über die Aufnahme in Irrenanstalten geschlagen hat, des Auftretens des Herrn Stöcker im Abgeordnetenhause in dieser Angelegenheit und des Aufrufs, der erlassen wurde, um Abhilfe zu schaffen. Naiven Gemüthern schien nach Allem, was sie da lasen, in der That die schleunigste Abhilfe dringend erforderlich. Es konnte einem ganz gruselig werden bei dem Gedanken, wie leicht man nach der „Kreuzzeitung" und nach dem Abgeordneten Stöcker für ewige Zeiten in Preußen in ein Irrenhaus gethan werden konnte. Es war für erbschaftslüsterne Verwandte, für böse Feinde in Preußen nichts einfacher, als Jemand lebendig in einem Irrenhause zu begraben. Ja es war ein Wunder, daß es überhaupt noch Leute außerhalb der Irrenhäuser gab; und manchmal scheint es ja in der That, als wenn alle Vernünftigen in Irrenhäuser gebracht und alle Irren freigelassen worden wären. Man dachte wenig daran, daß wenn Morris de Jonge nicht zufällig ein getaufter mit seiner reichen Familie zerfallener Jude wäre, d. h. in den jetzigen Zeitläuften als ein sehr interessantes und verwerthbares Subjekt erschien, die „Kreuzzeitung" und Herr Stöcker nicht so für das Opfer der preußischen Irrengesetzgebung sich ereifert hätten. Seitdem der extravagante junge Mann sich mit seiner Familie wieder ausgesöhnt hat, seitdem der jüdische Antisemit sich von den Antisemiten wieder getrennt hat, ist es still von ihm geworden. Aber die Agitation gegen die das Verfahren bei der Aufnahme in Irrenanstalten regelnden Gesetze hat darum doch Unheil gestiftet, und mit Recht hat der Verein der deutschen Irrenärzte in seiner vor Kurzem stattgehabten Jahressitzung sich mit dieser ernsten Frage eingehend beschäftigt.

Einstimmig erklärten sie, die diesbezüglichen gesetzlichen Bestimmungen böten volle Sicherheit gegen ungerechtfertigte Aufnahme und gegen ungerechtfertigte Verlängerung des Aufenthalts der Aufgenommenen in den Anstalten. Ein Nachweis von in Preußen und im übrigen Deutschland angeblich vorgekommenen ungerechtfertigten Aufnahmen oder zu Unrecht oder böswillig verzögerten Entlassungen ist noch niemals geführt worden.

Die „Kreuzzeitung" und ihre Freunde hatten allerlei Abänderungsvorschläge gemacht. Sie mußten Jedem, der von der Sache etwas verstand, ja selbst den Laien mit gesundem Menschenverstand kindlich, naiv, wenn nicht gar bedenklich und gefährlich erscheinen. Nur ein Vorschlag schien beachtenswerth, der nämlich, daß eine bessere Beaufsichtigung der Irrenanstalten stattfinden sollte. — Der gedachte Verein hat denn auch diesbezüglich folgenden vom Vorstande vorgelegten Sätzen einhellig zugestimmt:

Die über die Beaufsichtigung der Irrenanstalten, öffentlichen und privaten, bestehenden Vorschriften und die den Behörden zu dem Zweck eingeräumten Befugnisse genügen den strengsten Anforderungen und bieten, richtig gehandhabt, nach jeder Richtung volle Sicherheit. Ein ihrem Zweck mehr entsprechende und häufigere Ausführung der betreffenden Vorschriften ist im öffentlichen und im Interesse der Kranken und ihrer Familien dem Verein der Irrenärzte nur erwünscht. Die von maßgebender Stelle ausgesprochene Absicht, einen hervorragenden Kenner der Psychiatrie in erster Linie mit der Beaufsichtigung der privaten und öffentlichen Irrenanstalten zu betrauen, entspricht, sofern derselbe auch durch langjährige Erfahrung im Anstaltsdienst mit der Irrenpflege vertraut ist, dem schon 1877 und 1878 von dem Verein der deutschen Irrenärzte gestellten und seither wiederholten Verlangen; die endliche Verwirklichung dieses Verlangens wird mit großer Befriedigung von den Irrenärzten aufgenommen werden. Die Beaufsichtigung der öffentlichen und Privat-Anstalten liegt schon jetzt „höheren Verwaltungsbeamten" (Landesdirektor, Oberpräsident, Rrgierungspräsident) ob. Gegen die beabsichtigte Betheiligung eines höheren Verwaltungsbeamten an der Beaufsichtigung der Irrenanstalten neben dem Kenner der Psychiatrie wird ein Einwand nicht erhoben. Wohl aber muß im Interesse der Kranken und ihrer Familien, im Interesse der Ruhe und der Ordnung in der Anstalt gegen die Zuziehung von Elementen, „welche nicht nach Fachkenntnissen, sondern auf den Augenschein sehen," entschieden Verwahrung eingelegt werden.

Man sieht, die Irrenärzte fordern sogar eine gute Aufsicht. Wir möchten hinzufügen, daß es besonders wünschenswerth wäre, wenn gerade die Beaufsichtigung der Irrenanstalten möglichst wenig schablonenhaft und routinemäßig stattfände. Die Zurückweisung solcher Elemente, „welche nicht nach Fachkenntnissen, sondern auf den Augenschein sehen," scheint uns ebenso berechtigt, wie die Idee, daß solche Elemente da mitsprechen sollen, wo die denkbar feinste und sorgfältigste, von gründlichster Fachkenntniß gestützte und begleitete Beobachtung besonders tüchtiger Männer in erster Reihe erforderlich ist, außerordentlich naiv, ja, bodenlos frivol erschienen ist. Aber just solche Forderungen sind charakteristisch für die Menschen und Sitten. Nur die „Kreuzztg." konnte sie stellen und nur in unserer, Vernunft und Wissenschaft verspottenden Zeit konnte sie gestellt werden.

Politische Tagesübersicht.

Elbing, 6. Juni.

Fürst Bismarck läßt sein Organ, die „Hamb. Nachr.," sich gegen die Wiederholung der Auflösung aussprechen. Es sei nicht wahrscheinlich, „daß die verbündeten Regierungen im Ernste daran denken, die offiziöse Drohung auszuführen, wenn die Neuwahlen eine Mehrheit gegen die Vorlage ergeben sollten. Dem stehen doch erhebliche Bedenken entgegen. Allerdings existirt in der Verfassung keine Vorschrift, welche es verböte, wegen einer und derselben Sache zweimal oder noch öfter hintereinander den Reichstag aufzulösen; aber dies würde gegen den Geist der Verfassung verstoßen." Eine nochmalige Auflösung wegen derselben Sache würde „ein Verstoß gegen das ne bis in idem und gegen die Würde sowohl der verbündeten Regierungen wie des deutschen Volkes sein. Man muß annehmen, daß, wenn die Wähler auf ausdrückliche Befragung durch eine Neuwahl ihr Votum über eine bestimmte Frage abgegeben haben, sie dies im Bewußtsein ihrer Verantwortlichkeit und mit ruhiger Ueberlegung gethan haben; eine wiederholte Auflösung enthielte daher die Zumuthung an sie, ihr wohlerwogenes Votum zu annulliren und gegen die eigene Ueberzeugung zu stimmen." Wenn die Regierung mit ihrem Appell an das Volk den gewünschten Erfolg nicht habe, sei sie auf den Weg des Kompromisses angewiesen. Die bloße Vorbringung neuer Gründe und Gesichtspunkte ist zur Rechtfertigung einer zweiten Auflösung nicht ausreichend. Der Artikel schließt wie folgt: „Wenn trotz dieser Sachlage eine nochmalige Auflösung wegen der Militärvorlage erfolgte, so würde der Anschein erweckt werden, als wolle man durch verschärfte Anwendung der Druckmittel, die der Regierung zu Gebote stehen, ein anderes Wahlergebniß erpressen, oder die Wähler durch die fortgesetzten Auflösungen und Neuwahlen zur Nachgiebigkeit zwingen. Beides würde gegen die Verfassung verstoßen und eine Beugung des Votums der Wähler bedeuten. Es begänne damit ein Scheinkonstitutionalismus, welcher unter den Formen der Verfassung das absolutistische Regiment der Regierung einführte.

Auch in rein politischer Beziehung stellt sich die wiederholte Auflösung des Reichstages wegen ein und derselben Sache als widerräthlich dar und zwar deshalb, weil sie, anstatt die Wähler mürbe zu machen, zu einer verschärften Opposition derselben führe. Es muß aufreizend auf die Wähler wirken, wenn die Regierung erst gegen den Reichstag an sie appellirt, ihre Entscheidung aber dann als null und nichtig behandelt, wenn sie ihr nicht gefällt."

*

Als verloren erklärt die „Kreuzztg." schon jetzt die Wahlschlacht der Regierung. Das konservative Blatt schreibt am Montag Abend in einem Leitartikel: „Die Regierung wird am 15. Juni die Schlacht verlieren, denn wenn auch etwa 1½ Dutzend freisinnige Sezessionisten gewählt werden, und die Konservativen der Richter'schen Volkspartei verschiedene Mandate abnehmen, so erscheint das Centrum viel oppositioneller auf dem Plan und die Sozialdemokraten nehmen zu." Die „Kreuzztg." hält es „für viel, viel wichtiger, darüber Klarheit zu gewinnen und sich rückhaltlos auszusprechen, als die Parteigenossen in trügerische Hoffnungen einzulullen, und uns nachher von der Oppositionspresse wegen unserer Illusionen verspotten zu lassen." Die „Kreuzztg." setzt ihre Hoffnung für die Zukunft darauf, daß bei hinlänglicher Ausdauer sich doch Erfolge würden erzielen lassen, wenn es gelänge, späterhin das neue Centrum der Freiherren v. Schorlemer-Alst und v. Huene zu organisiren. Bei diesen Wahlen sei allerdings nichts mehr zu erhoffen. Ohne jede Organisation, ohne ein einziges Preßorgan kann der rechte Centrumsflügel jetzt noch nichts erreichen. Man muß darauf gefaßt sein, daß er nicht ein einziges Mandat erobert.

*

Feuilleton.

Das Spottgedicht.

Von Hugo Dornberg.

Nachdruck verboten.

Es war zur Zeit des Reifrocks und des Zopfes. Zwischen den beiden kleinen benachbarten Fürstenhöfen von Neuburg und Pegnitz herrschte seit Jahren eine Spannung, welche an Feindseligkeit grenzte. Hätten die beiden kleinen Potentaten im heißen Afrika und nicht im Herzen des heiligen römischen Reiches residirt, so hätte wohl längst einer von beiden den Kopf des andern als Trophäe vor seinem Palaste aufgesteckt.

Selbstverständlich waren ein paar kleine schöne Damenhände auch hier im Spiel.

Der Fürst von Neuburg hatte einst die Prinzessin von Rothenburg geliebt und sich um ihre Hand beworben. Dann hatte er sie — die Welt erfuhr nie recht weshalb, treulos verlassen und eine andere Gemahlin erwählt, während die schöne Prinzessin Katharina den Fürsten von Pegnitz mit ihrer Hand beglückte.

Dieser letztere war ein unbedeutender Mann. Katharina, die ebenso klug als im Sinne der Zeit ein schöner Geist war, hatte das bald erkannt und ihn, wie es in solchem Falle üblich ist, vollständig unter den Pantoffel gebracht. Während der Fürst mit Vorliebe Domino spielte und Tulpen zog, hatte die Fürstin alle Passionen einer Amazone und wetteiferte in dieser Beziehung mit ihrer russischen Namensschwester. Sie gründete eine Gelehrten-Gesellschaft, sie zog Maler und Dichter an ihren Hof, sie erbaute ein Theater, in dem sogar Opern und Ballette gegeben wurden und hielt ein für ihre Verhältnisse auffallend starkes Heer von Soldaten. Daß sie das Fürstenthum regierte und ihrem Manne überhaupt alle Sorgen des Thrones abnahm, versteht sich von selbst. Ein besonderes Vergnügen machte es der stattlichen energischen Frau, ihre Soldaten selbst zu drillen, und wenn sie den Federhut auf dem weißgepuderten Haar, auf den großen Rohrstock gestützt, vor der Front stand, so zitterten die Rekruten mehr als vor irgend einem alten Feldwebel.

Ihre Soldaten bildeten übrigens für die Fürstin eine ergiebige Einnahmequelle, denn je nach Umständen vermiethete sie dieselben an irgend eine kriegführende Macht und ließ sich die musterhaft einexercirten Hilfstruppen jedesmal theuer genug bezahlen.

Mitten in allen diesen noblen Passionen und Vergnügungen fühlte aber die schöne Frau doch immer den Stachel verschmähter Liebe im Herzen und sann heimlich auf Rache an dem Verräther.

Es war deshalb eine große und freudige Botschaft für die Fürstin Katharina, als eines Abends in einer Soiré bei Hofe, während gerade ein Flötenkonzert vorgetragen wurde, Frau von Mollwitz die Kunde von einem skandalösen Rangstreit an dem Hofe von Neuburg überbrachte.

Die Gräfin von Soolen, welche beim Fürsten von Neuburg in besonderer Gunst stand, hatte plötzlich ihren Bedienten Namens Pfeffermann geheirathet. Man mokirte sich erst hierüber und die Feinde der Gräfin nahmen an, daß sie mit diesem verhängnißvollen Schritt ihre Rolle am Hofe, ja überhaupt in der vornehmen Welt ausgespielt habe. Wer beschreibt aber die Ueberraschung der hochgeborenen Herren und Damen, als der Fürst von Neuburg, von dem man vor allem erwartet hatte, daß er einem Jupiter gleich den Blitz auf die Verrätherin schleudern werde, ihren Gatten zum Hof- und Regierungsrath ernannte, und der Gräfin, nunmehrige Frau Pfeffermann den ersten Rang am Hofe vor allen anderen Damen einräumte.

Das war zu viel, das war mehr, als man selbst den devotesten und submissesten Hofkreaturen bieten durfte.

Im Namen Aller empörte sich die Frau Landjägermeisterin von Golyen und machte der Frau von Soolen-Pfeffermann den Vorrang streitig. Es gab eine Reihe der peinlichsten Auftritte, und endlich verbot der Fürst nicht der Frau des ehemaligen Kammerdieners, sondern der Landjägermeisterin den Hof.

Die schöne Fürstin von Pegnitz lächelte bei der Erzählung dieser neuesten Greuel am Neuburger Hofe gar liebenswürdig und maliciös unter ihrem hohen Toupet, das durch den Puder in eine Art Gletscher verwandelt war, aus dem wunderbarer Weise ein ganzer Garten von Blumen hervorsproßte. Und während sie sich bisher mit ihrem großen mit Straußenfedern besetzten Fächer Kühlung zugewedelt hatte, schloß sie denselben plötzlich mit einer energischen Bewegung und traf damit den in ihrer Nähe stehenden deutschen Ordensritter Berthold von Klaufeld auf die Schulter.

„Nun, edler Ritter," sprach die Fürstin, die schmalen Lippen boshaft kräuselnd, „hier ist eine Gelegenheit für Sie, Ihrer Devise Ehre zu machen. Drachen, gegen die Sie kämpfen könnten und Saracenen giebt es nicht mehr, aber ich meine, es müßte auch eine That sein, eines edlen Sinnes werth, einer schönen Frau Ihre Ritterdienste anzubieten. Die Landjägermeisterin ist eine Dame, werth, Paladine und Sänger zu begeistern. Also vorwärts, edler Ritter, vertheidigen Sie die Unschuld."

Berthold von Klaufeld fuhr am nächsten Tage nach Neuburg und stellte sich hier wenige Stunden nach seiner Ankunft der Landjägermeisterin Frau von Golyen vor. Er war nach der Schilderung der Fürstin von Pegnitz auf eine fesselnde Frau gefaßt, aber was er fand, übertraf noch seine Erwartung. Frau von Golyen war mehr als schön, sie war graziös und geistreich, sehr belesen, verführerisch und bestrickte den jungen Ordensritter vollständig. Schon nach wenigen Tagen kehrte er nach Pegnitz zurück, ausgerüstet mit allen Details, welche er sich beeilte, der Fürstin mitzutheilen.

„Wissen Sie," sprach die schöne Frau, indem sie sich in ihrem duftigen Negligé aus Rosaseide und weißen Spitzen nachlässig zurücklehnte, „die besten Waffen, die es heutzutage giebt, sind jene des Geistes. Wie wäre es, wenn wir ein kleines maliciöses Pamphlet verfassen würden, das die ganzen Vorgänge am Hofe zu Neuburg getreu schildert und dieses an sich wohlschmeckende Gericht mit einer pikanten Sauce von Witz, Bonmots und Malice dem Publikum vorsetzen würde?"

„Eine sublime Idee," rief der Ordensritter, „Durchlaucht, da Sie mich hiezu ermuntern, will ich Ihnen ein Geständniß machen, das ich schon lange auf dem Herzen habe."

„Also?" fragte die Fürstin, indem sie sich vorneigte und Herrn von Klaufeld mit ihren lebhaften Augen anblitzte.

„Ich bin Dichter, Durchlaucht."

„Bravo," rief die Fürstin, indem sie ihm die schöne kleine Hand hinstreckte. „Da sind wir ja Genossen in Apollo, denn ich habe bereits mehr als einmal Reime verbrochen."

„Durchlaucht, es wäre charmant," fuhr Herr von Klaufeld fort, indem er die Hand der Fürstin küßte, „wenn wir uns zu diesem Zweck alliiren und zusammen ein wohlgepfeffertes Spottgedicht verfassen würden."

„Ja, ja," rief die Fürstin, „Sie haben Recht. Endlich einmal etwas Neues, eine kleine Aufregung, etwas, worüber man sich wirklich amüsiren kann."

Und die schöne Fürstin und der ritterliche Baron setzten sich auf der Stelle bei dem Kamin, in dem ein behagliches Feuer brannte, zusammen und verfaßten ein Poem, das allerdings keine Satyre des Horaz war, aber seinen Zweck vollständig erfüllte.

Mit diesem Gedicht fuhr Herr von Klaufeld nach Leipzig, ließ es dort bei einem vertrauten Buchdrucker drucken, und zwei Wochen später flatterten fliegende Blätter im ganzen Fürstenthum Neuburg und in dem angrenzenden Ländchen umher, und aller Orten gab es nicht geringe Aufregung und heimlichen Jubel, denn Frau Pfeffermann-Soden hatte alle Welt durch ihr stolzes und anmaßendes Betragen gegen sich empört.

Der Fürst von Neuburg gerieth in nicht geringe Wuth, als er das Spottgedicht las. „Die Verfasser können Niemand anderes sein," sprach er zu seinem Kabinetssekretär, „als die Landjägermeisterin von Golyen und ihr Mann. Aber im Hintergrunde steht die Fürstin von Pegnitz, dessen bin ich sicher. Ich befehle hiermit die strengste Untersuchung der Sache und zwar auf der Stelle!"

Das Gericht, dem Wink des Fürsten gehorsam, beschäftigte sich zuerst mit dem Pamphlet. Es wurde verurtheilt, von Henkershand öffentlich verbrannt zu werden. Dies geschah auf offenem Markte in Gegenwart einer zahlreichen Volksmenge und unter lautem Jubel der Straßenjungen, welche den brennenden halb verkohlten Stücken, die der Wind entführte, nachliefen und dieselben zu erhaschen suchten. Nun ging man gegen die muthmaßlichen Verfasser vor. Beweise waren zwar keine vorhanden, kaum Verdachtsgründe. Das genirte aber ein Gericht des vorigen Jahrhunderts blutwenig. Frau von Golyen und ihr Mann wurden somit verhaftet und obwohl sie jede Mitschuld an dem Spottgedicht leugneten, zur Abbitte verurtheilt. Da die Landjägermeisterin ebenso wie ihr Gemahl, jede Sühne stolz verweigerte, so behielt man sie in Haft, trotzdem neue Spottgedichte erschienen, welche den genügenden Beweis lieferten, daß die Verhafteten unmöglich die Verfasser sein konnten. Erbost über die fortwährenden Angriffe auf Frau Pfeffermann-Soolen und seine eigene Person ordnete der Fürst von Neuburg endlich einen Kriminal-Prozeß an.

Da griff aber zu rechter Zeit die kleine Hand der schönen Fürstin von Pegnitz ein. Sie bestieg ihren riesigen Reisewagen, eine wahre Arche Noah und segelte oder vielmehr wackelte in demselben nach Wien zum Kaiser, bei dem sie in großer Gunst stand, und errang in der Hofburg einen vollständigen Sieg.

Als die Fürstin heimkehrte, war bereits ein Befehl des Reichskammergerichtes in Neuburg eingetroffen, welcher die sofortige Freilassung der Frau von Golyen und ihres Mannes anordnete.

Doch so leicht gab der Fürst von Neuburg nicht nach. Er weigerte sich, dem Beschluß des Reichskammergerichtes zu gehorchen und nun stand die Fürstin von Pegnitz am Ziele ihrer Wünsche. Das Reichskammergericht verhängte die Exekution über den Fürsten von Neuburg und sein Land und gab dem Fürsten von Pegnitz den Auftrag, dieselbe zu vollziehen, da man wohl wußte, daß die klägliche Landmiliz von Neuburg den wohldisziplinirten Soldaten von Pegnitz keinen ernsten Widerstand entgegensetzen würde.

Mit fieberhafter Hast betrieb nun die Fürstin von Pegnitz, während ihr Mann ruhig seine Dominopartie weiter spielte, die Ausrüstung ihrer Truppen. Und als dieselbe beendet war, setzte sie sich selbst zu Pferde an die Spitze ihres kleinen Heeres und überschritt bei Trommelwirbel und Pfeifenklang die nahe Grenze von Neuburg. Der Fürst dieses Ländchens hatte allerdings seine Landmiliz aufgeboten, aber er selbst zog es vor, zu Hause zu bleiben, denn er versprach sich von dem bevorstehenden Feldzug wenig kriegerische Ehren.

Als die tapfern Landsoldaten von Neuburg die Herzogin im purpursammtnen Reitkleide, den Federhut auf dem Kopfe, die Reitgerte in der Hand, an der Vorhut heranreiten sahen, gaben sie zuerst eine Decharge in die Luft ab und dann nahmen sie freundlich grinsend die dreieckigen Hüte ab und grüßten die Fürstin auf das Freundlichste.

„Seit Ihr toll?" fragte sie, während sie vor der

Aus Anlaß des gestrigen Verbandstages der Militärvereine und der Enthüllung des Kriegerdenkmals in Offenburg **hielt der Großherzog von Baden eine Rede** und bemerkte in der Einleitung, er sei jüngst in Heidelberg vielfach mißverstanden worden. Der Großherzog sagte dann, der gerade Weg sei der beste; daher solle sich Jeder fragen, was bei der bevorstehenden Wahl erreicht werden solle: Eine Verständigung über eine genügende Verstärkung des deutschen Heeres angesichts der stärkeren Gegner. Da wolle er mittheilen, was einst vor langen Jahren der Feldherr Erzherzog Karl von Oesterreich über den Krieg sagte: „Der Krieg sei das größte Uebel, welches einem Staat widerfahren könne; es müsse daher die Hauptsorge eines Regenten sein, alle immer möglichen Kräfte gleich beim Ausbruch des Krieges aufzubieten und Alles anzuwenden, damit derselbe so kurz wie möglich sei und bald auf möglichst günstige Weise entschieden werde. Ein so großer Zweck könne nur durch große Anstrengungen erreicht werden." Der Großherzog fuhr dann fort: „Nun wohlan, meine Freunde, gehen Sie den geraden Weg der Ehre und wählen Sie nur solche Männer, welche die Kraft und Macht des Deutschen Reiches höher halten als den Parteigeist und welche in der Militärvorlage den Weg erkennen, das Deutsche Reich vor Demüthigungen zu bewahren." Im weiteren Verlaufe des Festes wurde ein Huldigungstelegramm an den Kaiser abgesandt.

Des Großherzogs Rede wurde mit minutenlangem Beifall begrüßt. Sie wird auch in Baden nicht ohne Nachwirkung bleiben. Daß sie aber die Folge haben sollte, daß die Gegner der Militärvorlage niedergestimmt werden, bezweifeln wir. Und so setzt sich der Großherzog der Gefahr aus, sich bei den Wahlen im Widerspruch mit der überwiegenden Mehrheit der badischen Wähler zu sehen.

*

An der Mündung des Nordostseekanals in die Ostsee und zwar gerade an derjenigen Stelle, an welcher Kaiser Wilhelm I. den Grundstein zu dem großen Werke gelegt hat, soll ein Leuchtthurm errichtet werden, dessen Erdgeschoß zu einer Gedenkhalle für den Bau ausgebildet wird. In dieser Halle soll eine große Gedenktafel zur Erinnerung an die Grundsteinlegung angebracht werden; auf ihr werden auch die Worte der Weihe verzeichnet sein, mit welchen Kaiser Wilhelm I. die Grundsteinlegung im Jahre 1887 vollzog. Außerdem liegt es in der Absicht, die Halle mit den Reliefporträts der drei Kaiser zu schmücken, unter deren Regierung der Bau ausgeführt ist. Endlich werden in der Gedenkhalle auch die Namen der bei dem Bau hervorragend betheiligten Techniker und sonstigen Beamten auf einer Tafel verewigt werden. Das Plateau, auf welchem der erwähnte Leuchtthurm und außerdem ein Lootsenhaus errichtet werden, bietet zugleich den Raum für die auf das Jahr 1895 in Aussicht genommene Feier der Eröffnung des Nordostseekanals.

Inland.

* **Berlin,** 5. Juni. Der Kaiser hat den amerikanischen Gesandten Phelps in Abschieds- und seinen Nachfolger General Rangon in Antritts-Audienz empfangen. — Dem Oberbürgermeister Zelle gegenüber äußerte der Kaiser den dringenden Wunsch, daß an der Peripherie Berlins die Häuser nicht so sehr im Style der Miethskasernen erbaut würden, sondern daß man, wenn irgend angeht, mehr Landhäuser errichte.

— Die Kaiserin Friedrich hat Montag ihre Reise nach Griechenland angetreten.

— Die kgl. Eisenbahn-Direktion zu Breslau hat an sämmtliche Beamte und Arbeiter des Breslauer Bezirks folgende Bekanntmachung gerichtet: Bei der hervorragenden Bedeutung der bevorstehenden Wahlen zum Reichstage muß von jedem im Dienste der Staatseisenbahnverwaltung stehenden Beamten und Arbeiter erwartet werden, daß er eingedenk der ihm aus diesem Verhältnisse erwachsenden besonderen Pflichten durch Betheiligung an der Wahl sein Verständniß für die Bedeutung derselben bekunden wird. Es wird daher jedem Beamten und Arbeiter des diesseitigen Direktionsbezirks, den Arbeitern ohne Kürzung ihres Lohnes, Gelegenheit geboten werden, sich sowohl an den am 15. Juni d. J. stattfindenden Wahlen als auch an den etwaigen späteren Stichwahlen zu betheiligen.

* **München,** 4. Juni. Der Prinzregent von Bayern hat Gelegenheit genommen, in der die Wahlen zum bayerischen Landtage anordnenden allerhöchsten Entschließung die Erwartung auszusprechen, daß alle Behörden ihre beschworenen Pflichten gewissenhaft erfüllen, die Wahlverhandlungen mit rücksichtsloser Unbefangenheit leiten, die Freiheit der Wahlstimmen vor Einschüchterung oder Bestechung beschirmen und sich pflichtgemäß von jeder Beschränkung der Wahlfreiheit enthalten. Man geht wohl nicht fehl in der Annahme, daß sich diese Erwartung zugleich auf die Reichstagswahlen erstrecken soll.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn. In der General-Debatte im Heeresausschusse der ungarischen Delegation erklärte der Kriegsminister, man müsse mit der Steigerung der Wehrkraft anderer Staaten Schritt halten, betonte alsdann die schon im Frieden nothwendige Ausgestaltung der Cadres, wofür die geforderten Offiziere bestimmt seien, und rechtfertigte die Vermehrung der Stabsoffiziere und Generale mit dem plötzlich eintretenden Mehrbedarf im Kriegsfalle. Die Bildung neuer Divisionen oder Corps aus den Ersatzkörpern sei nicht beabsichtigt. Bei der Eigenart der Kriegsverhältnisse jedoch könne man keine Bürgschaft dafür geben, daß die Ersatztruppe vor dem Uebergang in Feldtruppen nicht in Gefechtaction komme.

Frankreich. Der frühere Minister Constans führte in einer in Toulouse gehaltenen Ansprache aus: Nachdem die Republik nicht mehr in Frage gestellt werde, da ja ihre Gegner die Waffen niedergelegt hätten, müsse sie jetzt in eine Periode der Organisation eintreten, sie müsse tolerant aber fest sein, sie müsse die zu ihr Bekehrten annehmen, ohne ihnen die Regierung anzuvertrauen, die Republik wolle den religiösen Frieden, aber ohne Rückschritte zu machen. Die Arbeiter müßten das Eigenthum mehren, nicht dasselbe zerstören. Es sei nöthig auf den Sparsinn der Arbeiter zu wirken, um die Bildung von Arbeiter-Pensionskassen zu fördern. Constans führte sodann aus, durch welche Mittel die Lage der Landwirthschaft verbessert werden könnte, und schloß mit folgenden Worten: Nach 1870 richtete die Republik Frankreich wieder auf. Frankreich will sich seiner Kraft nur bedienen, um im Innern Allen die Wohlfahrt und nach Außen hin den Frieden zu sichern unter völliger Wahrung seiner Rechte, denen es bei Allen und überall Achtung zu verschaffen entschlossen ist. Am Schluß der Rede heißt es: Frankreich hat den ihm gebührenden Rang und Einfluß wiedergefunden. Die Republik verlieh dem Lande eine gewaltige militärische und wunderbare finanzielle Macht. Zwischen Frankreich und einer edlen Nation konnten freundschaftliche, auf gegenseitiges Vertrauen basirte Beziehungen hergestellt werden, welche eine starke und auf eine sichere Majorität gestützte Regierung noch enger gestalten würde. — Die Programmrede des Herrn Constans hat großes Aufsehen erregt. Sie wird von einem großen Theile der Presse, auch von der radikalen günstig beurtheilt. Allgemein herrscht die Ansicht, daß die baldige Berufung von Constans trotz der Abneigung Carnot's unvermeidlich sei.

Rußland. In dem Tochudow-Kloster zu Moskau sind Edelsteine und Papiere im Werthe von mehr als zwei Millionen Rubel aus der Schatzkammer gestohlen worden. Die Untersuchung führte Folgendes zu Tage: Die Diebe waren durch ein Dachbodenfenster in's Kloster eingedrungen, hatten die zur Schatzkammer führende Thür aufgebrochen und sich der größten Kostbarkeiten und Schätze des Klosters bemächtigt. Es wurden gestohlen 1,400,000 Rubel in Werthpapieren, eine mit Edelsteinen besetzte Mitra im Werthe von 200,000 Rubeln, die Potemkin dem Kloster geschenkt hatte; eine Panakain im Werthe von 30,000 Rubeln, Geschenk der Kaiserin Katharina II; zwei Bischofsszepter, ein goldener Schlüssel und viele mit Edelsteinen besetzte Kirchengeräthe, darunter auch eine goldene Opferlampe, die Kaiser Alexander III. dem Kloster geschenkt hatte. Der Diebstahl erregt das größte Aufsehen. Man glaubt, daß nur als Mönche verkleidete Personen den Diebstahl verübt haben könnten, denn nur solche hätten sich im Kloster unbeanstandet bewegen können. Das Kloster liegt im Kreml unmittelbar vor der Aszenski-Kirche und neben dem Nikolai-Palais, vor dem stets ein Militärposten sich befindet. Der Verkehr vor dem Kloster ist tagsüber ein sehr starker. Die eifrigsten Untersuchungen haben bisher kein Ergebniß gehabt. Da die Zeitungen nichts von der Thatsache melden, ist man auf die Vermuthung gekommen, es handle sich um ein nihilistisches Attentat.

Auf die Dörfer!

Unter dieser Ueberschrift bringt die „Freisinnige Zeitung" in ihrer heutigen Nummer einen Artikel, den wir zu Nutz und Frommen auch unseren in der Wahlbewegung stehenden Herren zum Abdruck bringen. Der Artikel hat folgenden Wortlaut:

„Gerade auf dem Lande giebt sich in den meisten Gegenden eine besonders lebhafte Abneigung gegen die Militärvorlage kund. Dies muß voll und ganz ausgenutzt werden. Denn die Entscheidung für Hunderte von Wahlkreisen liegt nicht in den Städten, sondern auf dem platten Lande. Das wird nur zu oft verkannt, namentlich rechts von der Elbe. Man begeistert sich in den großen Versammlungen in den Städten an den Reden bekannter Volksmänner und Abgeordneten. Der Saal vermag die Zahl der jubelnden Zuhörer kaum zu fassen. Ein Widerspruch wird gar nicht oder nur schwach vernehmbar. Auch Landleute, so erzählt man, hatten sich weither zur Versammlung eingefunden und zustimmend geäußert. Man hält darum den Sieg schon für gesichert.

„Nachher aber am Wahltage kommt es ganz anders. Wohl ergeben die Städte erdrückende Mehrheiten für den freisinnigen Kandidaten, aber der hinkende Bote kommt nach vom Lande. Die Mehrheit der Städte schrumpft von Stunde zu Stunde mehr zusammen unter den ungünstigen Ergebnissen aus den Dörfern. Der Gegner erhält eine beträchtliche Anzahl von Stimmen aus Ortschaften, deren Namen man in der Stadt bisher kaum gekannt hat.

„Minister v. Puttkamer hat seinerzeit dafür gesorgt, daß auf dem platten Lande nicht blos jedes kleine Dorf, sondern jeder Gutshof seinen besonderen Abstimmungsbezirk bildet. Wenn in solchem Abstimmungsbezirk die Zahl der Wähler gar nur ein Dutzend beträgt, so ist die Beeinflussung des einzelnen um so leichter. So vertheilt sich die ländliche Bevölkerung oft auf 200 bis 300 Abstimmungsbezirke. In allen kleineren Bezirken darunter wird möglichst der letzte Mann im Laufe des Wahltages zur Wahlurne geholt. Daher kommen die hohen Ziffern, gegenüber denen man in der Stadt mitunter selbst von Wahlfälschungen spricht. Thatsächlich betheiligen sich in diesen Bezirken über 90 pCt. der Wahlberechtigten an der Wahl, während in den Städten oft die Betheiligung kaum über 50 oder 60 pCt. hinausgeht. In den kleinen Abstimmungsbezirken sorgt schon die Langeweile des Wahlvorstandes, der von Vormittags 10 Uhr bis Abends 6 Uhr an der Wahlurne aushalten muß, dafür, daß jeder erreichbare Wähler zur Stelle gebracht wird. Je kleiner der Wahlbezirk, desto größer und stärker ist die Bearbeitung der einzelnen Wähler durch die Ortsobrigkeit, Pfarrer, Landlehrer und alle diejenigen, welche sich für verpflichtet halten, regierungsfreundliche Wahlen herbeizuführen.

„Bei näherer Betrachtung des Wahlergebnisses stellt sich dann in den Städten heraus, daß in manchen ländlichen Wahlbezirk nicht einmal freisinnige Stimmzettel gelangt sind. (Allem Anscheine nach wird dies auch bei dieser Wahl in unserem Wahlkreise vielfach der Fall sein. Bei uns vermeidet man ja schon mit peinlicher Sorgfalt die Zusendung eines Stimmzettels an unbekannte Wähler! D. R.) In andern Bezirken waren zwar Stimmzettel vorhanden, aber für die Vertheilung derselben war keinerlei Sorge getragen. In vielen Bezirken fehlte es an einem freisinnigen Vertrauensmann, an welchen die einzelnen Wähler sich wenden und an dem sie einen Halt gewinnen konnten. Die abenteuerlichsten Lügen über die Ziele der freisinnigen Partei und ihrer Kandidaten konnten ohne Widerspruch im Wahlkreise verbreitet werden. Niemand bekümmerte sich darum, ob die Personen, von denen man berechtigt war, eine freisinnige Stimmabgabe zu erwarten, auch im Wahllokal erschienen. So kommt es denn, wie es kommt. Eine Mehrheit von 5 bis 6000 Stimmen auf dem Lande verbindet sich mit der feindlichen Minorität aus den Städten, und der freisinnige Kandidat ist aus dem Felde geschlagen, ohne daß die Conservativen vorher auch nur besonderes Aufheben gemacht hätten. Das ist die alte Geschichte, die sich nur zu leicht bei jeder Wahl wiederholt, und über die schon manche aussichtsvolle freisinnige Candidatur entzweigebrochen ist.

„Alle diese Fehler müssen diesmal vermieden werden. Dafür daß die günstige Stimmung auf dem Lande gegenüber der Militärvorlage voll und ganz seinen Ausdruck bei der Wahl findet, hat das freisinnige Wahlcomitee Sorge zu tragen. Nehmt darum überall das Verzeichniß der ländlichen Abstimmungsbezirke aus dem Kreisblatt zur Hand, legt die Kreiskarte daneben und studirt beides sorgfältig! Sorgt dafür, daß in jedem Abstimmungsbezirk freisinnige Stimmzettel zur Verbreitung gelangen, sucht möglichst für jeden solcher Bezirke einen freisinnigen Vertrauensmann zu gewinnen, der Stimmzettel und Flugblätter vertheilt, die Wahlhandlung überwacht (das dürfte hier auf dem Lande wohl am allernöthigsten sein. D. R.) und für die Heranholung der freisinnigen Wähler, so weit es erforderlich ist, Sorge trägt!

„Solche Vertrauensmänner aber sind nicht auf brieflichem Wege ausfindig zu machen; auf dem Lande schreibt man nicht so leicht und so viel wie in den Städten. Die einzelnen Mitglieder des Wahlkomitees müssen persönlich hinaus auf das Land. An Ort und Stelle ist der rechte Mann bald ausfindig gemacht, und eine Verständigung mündlich leicht herbeigeführt. Vielfach sind solche Reisen über Land wichtiger und erfolgreicher als die Veranstaltung von großen Wählerversammlungen auf dem Lande. Diese letzteren alarmiren auch die Gegner und führen die Freunde leicht zu einer Unterschätzung der Wahlorganisation.

„An der Ausführung dieser sogenannten kleinen Wahlarbeit aber ist jetzt alles gelegen; ihr muß die noch übrige Zeit vorzugsweise gewidmet sein. Noch ist es reichlich Zeit bis zum Wahltage, die Organisation überall zu vervollständigen. Aber die Zeit muß ausgenutzt werden. Mag man die drei letzten Tage vor der Wahl vorzugsweise der Organisation in den Städten widmen. Zunächst aber gilt es: Hinaus auf die Dörfer!"

Die Angst, die man hier vor der ländlichen Bevölkerung hat, dürfte kaum begründet sein. Mag das Landvolk auch noch so sehr als roh verschrieen sein, so glauben wir nicht, daß es sich zu einer Mißhandlung von Personen hinreißen läßt, die in verständiger und ruhiger Weise mit ihm verhandelt. Sollte trotzdem eine Bedrohung oder gar eine Mißhandlung vorkommen — was wir nicht annehmen — so wird man Alles aufbieten müssen, um die rohe Gesellschaft oder den Rädelsführer derselben vor den Strafrichter zu bringen, um ihm und allen Anderen in Zukunft ein solch flegelhaftes Benehmen zu verleiden. Lasse man sich also nicht schrecken. Der Erfolg in Tiegenhof allein muß uns anspornen, auch auf dem platten Lande zu agitiren. Und endlich ist zu bedenken, daß, wenn wir überhaupt einen Erfolg erringen wollen, ein solcher überhaupt nur durch die Gewinnung der Landbevölkerung für unsere Sache zu erringen ist. Darum, nochmals: **„Hinaus auf die Dörfer!**

Nachrichten aus den Provinzen.

Danzig, 5. Juni. (D. Z.) In dem festlich geschmückten Café Link am Olivaer Thor begann heute Vormittag die 13. Provinzial-Versammlung der westpreußischen Barbier- und Friseur-Innungen. Die Betheiligung war eine außerordentlich rege. Nachdem die Vertreter aus der Provinz von dem Vorsitzenden, Herrn Judée, begrüßt waren, fand ein gemeinsames Frühstück im Garten statt und daran schloß sich die Besichtigung der Gehilfen- und Lehrlingsarbeiten in der glasbedeckten Veranda. Es erhielten Geldpreise, und zwar den 1. Otto Neujek (Gehilfe bei Volkmann) auf 9 Gegenstände, den 2. Preis Leo Ressel bei Herrn Rommel, den 3. Preis Victor Lipski bei Herrn Judée. Den einzigen Lehrlingspreis erhielt Bernh. Prengel, Lehrling bei Klötzki. Die Verhandlungen des Verbandstages betrafen meistens innere und rein fachliche Angelegenheiten. Nach der Präsenzliste sind 16 Orte vertreten, und zwar Danzig, Marienwerder, Marienburg, Elbing, Dirschau, Löbau, Pr. Stargard, Lessen, Neuteich, Rosenberg, Pelplin, Neuburg, Konitz, Schlochau, Rosenberg. Auch ein Vertreter aus Berlin wurde begrüßt. Im weiteren Verlaufe der Verhandlungen wurde zum Vorsteher des Provinzial-Nachweise-Bureaus Herr Judée gewählt, für die Beschaffung von Mitteln zu Prämien für Ausstellungs-Haararbeiten bei den Provinzial-Versammlungen kleine Summen aus der Kasse bewilligt und eine Reihe von Anträgen der hiesigen Barbier-, Friseur- und Perrückenmacher-Innung zugestimmt. Zum Provinzial-Vorstand wurden Judée als Vorsitzender, sowie die anderen Mitglieder wiedergewählt. — Für die nächstjährige Provinzial-Versammlung wurde Marienburg gewählt. Schließlich fand eine feierliche Prämiirung der besten Arbeiten und die Einhändigung der Geldpreise und Diplome durch den Vorsitzenden bei der Festtafel statt. Abends folgte ein Concert im Garten, Illumination und Feuerwerk. — Morgen erwartet man die Ankunft des Geschwaders auf der hiesigen Rhede; es heißt neuerdings jedoch, daß sie noch einige Tage auf hoher See manövriren und erst Donnerstag vor unserem Hafen erscheinen werde. Der Aviso „Jagd" traf gestern in Neufahrwasser ein, um die Briefe und Depeschen für die Flotte zu holen. — Sonnabend kehrte der Commis Eickhoff von Plehnendorf nach seiner Wohnung auf Langgarten zurück. Um 9½ Uhr begab er sich zum Abendessen. Ehe er sich hier zu Tisch setzte, zog er einen Revolver aus der Tasche und fragte die anwesende Frau S. scherzhaft, ob er schießen solle. In demselben Augenblick ging der Revolver los und E. fiel, in der rechten Schläfe getroffen, todt zur Erde.

Dirschau, 5. Juni. Heute gegen 4¾ Uhr Morgens bemerkten die Passagiere des Zuges Danzig-Dirschau etwa 2 Kilometer hinter Hohenstein dicht am Bahngeleise ein Großfeuer, durch welches Stall und Scheune des Herrn Gutsbesitzers Küpke-Klein Mühlbanz eingeäschert wurden. Das Vieh, welches aus den Stallungen hinausgetrieben worden, stürmte den Bahndamm hinauf, sodaß der Zug ganz langsam fahren mußte, um weiteres Unglück zu verhüten. Wie wir hören, sind ca. 30 Stück Jungvieh, sowie mehrere Schafe und Schweine verbrannt. Es liegt zweifellos Brandstiftung vor.

Marienburg, 5. Juni. (N.-Z.) Erben sucht jetzt das hiesige Kgl. Amtsgericht durch öffentliches Aufgebot. In Gr. Lichtenau starb im Dezember v. J. der jemeritirte Lehrer Johann Peter Alexander Billasch, welcher stets in recht bescheidener, ja ärmlicher Weise gelebt hatte. Groß war daher die Ueberraschung, als bei der gerichtlichen Ordnung des Nachlasses nicht nur in saubersten Ordnung eine überreiche Ausstattung an Wäsche und Kleidern, sondern auch in guten Papieren und baarem Geld etwa 43,000 Mk. gefunden wurden. Wie die Nachforschungen bisher ergeben haben, sind keine Erben vorhanden und dürften sich bis zum Aufgebotstermine am 22. Mai 1894 schwerlich noch solche finden, so daß dann der Fiscus die ganze schöne Erbschaft einheimst.

Stuhm, 4. Juni. (N. W. M.) Heute Nachmittags fand hier im Schützenhause eine polnische Wählerversammlung statt, zu welcher etwa 120 bis 130 Wähler sich eingefunden hatten. Herr v. Donimirski-Hintersee hielt einen Vortrag in polnischer und deutscher Sprache und setzte den Wählern die Gründe auseinander, welche ihn veranlaßt haben, für die Militärvorlage zu stimmen. Gerade wir Westpreußen als Bewohner der an Rußland grenzenden Provinz hätten das größte Interesse an der Verstärkung der Wehrkraft des Reiches. Wenn hierdurch auch die Steuerlast erhöht würde, so sei es doch besser, allmählich seinen Zins zu entrichten, als im Falle eines Einfalles der Russen alles zu verlieren. Auch vor den Verlockungen der Socialdemokraten warnte der Redner und verurtheilte den Antisemitismus. Hierauf sprachen noch Herr Dr. Marowski und Herr Rechtsanwalt Langowski für die Wiederwahl des Herrn v. Donimirski, die alsdann beschlossen wurde.

Aus dem Kreise Tuchel, 4. Juni. Beim Abtragen eines Hügels fand man in Neu-Summin, nur 3 Zoll unter der Erdoberfläche, das Skelett eines Menschen. Die Leiche muß dort eine Reihe von Jahren gelegen haben, denn beim Berühren des Schädels fiel dieser sogleich auseinander. — Herr Rittergutsbesitzer v. Dembinski auf Wengerce bei Amsee beabsichtigt sein im Kreise Tuchel gelegenes, etwa 1200 Morgen großes Rittergut Zamarte in Rentengüter umzuwandeln. Der Preis pro Morgen schwankt, je nach der Güte des Bodens, zwischen 120 und 180 Mark.

Strasburg, 3. Juni. Heute Nachmittag 4½ Uhr brach in einer Scheune des Grundbesitzers Borus zu Michelau Feuer aus, welches mit rasender Geschwindigkeit auch die übrigen Wirthschaftsgebäude erfaßte und binnen zwei Stunden vollständig vernichtete. Auch das darin befindliche todte Inventar verbrannte, dagegen wurde das Vieh gerettet. Man vermuthet, daß ein Mann, der sich kurz vor Ausbruch des Brandes auf dem Gehöft umhergetrieben hat, denselben hervorgerufen hat.

Konitz, 4. Juni. Die hier wohnende Arbeiterfrau B. ging in der Mittagsstunde eiligst fort, um aus dem Stalle Holz zu holen, und ließ ihre beiden drei und fünf Jahre alten Knaben allein im Zimmer zurück. Als sie sich nach wenigen Minuten wieder ihrem Hause näherte, vernahm sie ein klägliches Geschrei in demselben. Sie eilte hinzu und sah dort zu ihrem Entsetzen den fünfjährigen Knaben in vollen Flammen unter Wehegeschrei auf dem Fußboden sitzen. Die Flammen wurden ausgelöscht, auch ein Arzt war sehr bald zur Stelle, doch erscheint es zweifelhaft, ob der Knabe gerettet werden wird, da sein Körper mit zum Theil recht tiefen Brandwunden bedeckt ist. — Der hiesige nationalliberale Verein hat eine Aufforderung an die liberalen Wähler des Wahlkreises Konitz-Tuchel erlassen, bei der Reichstagswahl im nationalen Interesse dem von der conservativen Partei aufgestellten Candidaten Herrn Aly-Gr. Klonia die Stimmen zu geben.

Aus dem Kreise Schlochau, 4. Juni. Auf dem Remontemarkt, der gestern auf dem Gute Zechlau abgehalten wurde, hatte der Besitzer des Gutes, Herr Schrader, 18 Pferde gestellt, wovon 7 angekauft wurden. 14 Pferde hatten Besitzer der Umgegend zur Stelle geführt, davon wurde 1 Thier von dem Gute des Herrn Honig gekauft.

R. **Pelplin,** 5. Juni. Heute Morgen 8 Uhr ertönten die Alarmsignale der hiesigen freiwilligen Feuerwehr und mit ihnen verbreitete sich das Gerücht, daß das dem Herrn Nadolny gehörige große Gut Kulitz in Flammen stände. Leider war das Gerücht nicht übertrieben, denn außer dem Wohnhause sind sämmtliche Wirthschaftsgebäude, 2 Scheunen, Pferde-, Kuh- und Schafstall niedergebrannt. Ferner sind in den Flammen umgekommen: 24 Ochsen, 12 Kälber, 2 Fohlen und mehrere Schafe. Nur mit Mühe gelang es, das Wohnhaus vor dem Feuer zu schützen. Bei dem Räumen desselben wurden viele Möbel ꝛc. arg beschädigt. Wie das Feuer ausgekommen ist, weiß niemand. Die Scheune, aus welcher die Flammen zuerst hervorschlugen, ist bis zum Ausbruch des Feuers verschlossen gewesen. Den Brandschaden hat die Schwedter Versicherungsgesellschaft zu tragen.

△ **Mohrungen,** 5. Juni. Bei dem gestern hier abgehaltenen Schützenfeste errang die Königswürde Herr Bahnmeister Wolke mit 34 Ringen, die erste Ritterwürde Herr Bahnhofsrestaurateur v. Rohr mit 32 Ringen und die zweite Herr Kaufmann R. Schuckmann ebenfalls mit 32 Ringen.

Pr. Holland, 4. Juni. Gestern tagte in Rogehnen der Gustav-Adolf-Kreisverein. Die Festpredigt hielt Herr Pfarrer von Hülsen-Warlubien, den Bericht Herr Pfarrer Schliepe-Grünhagen. Die eigentliche General-Versammlung wurde in der Schule abgehalten. Der Kassenbericht ergab an Einnahme aus dem Grafschaftsverein 343,37 Mk., aus dem weiteren Kreisverein 261,97 Mk.; die in der Rogehner Kirche abgehaltene Collecte brachte 61,30 Mk., in Summa

---

Front der feindlichen Truppen hielt und dieselben lächelnd musterte. „Erst schießt Ihr auf uns, dann macht Ihr uns ein devotes Kompliment."

„Das Schießen, Frau Fürstin," erwiderte der Kommandant der Landmiliz, ein kleiner runder Mann mit einem dicken rothen Gesicht, „hat Niemanden wehe gethan, aber der Mensch muß schließlich seine Pflicht thun, und nachdem der militärischen Ehre Genüge geschehen ist, strecken wir hiermit vor Eurer Durchlaucht unterthänigst die Waffen."

Die Fürstin lachte und ließ die Neuburger Miliz entwaffnen und gefangen nach Pegnitz fortführen, damit war der Krieg zu Ende.

Der Fürst von Neuburg, welcher keine Nachricht von seinen Truppen erhielt, fühlte sich vorläufig in seinem Schlosse noch vollkommen sicher und ging an demselben Abend ruhig wie sonst zu Bett, nachdem er einen gehörigen Schlaftrunk zu sich genommen. Um so schrecklicher war die Ueberraschung, als plötzlich die Sturmglocke gezogen wurde, Schüsse fielen, und verworrener Lärm von der Straße heraufdrang. Der Fürst war aus dem Bett gesprungen und hatte sich eben zur Noth angezogen, als die Fürstin von Pegnitz hereintrat, von ihren Soldaten begleitet und ihn Namens des Kaisers und des Reichskammergerichts als ihren Gefangenen erklärte. Noch in derselben Nacht führte ihn die Fürstin persönlich unter Eskorte ihrer Husaren nach ihrem festen Schlosse Münzenburg und setzte ihn hier fest.

„Gut Ding braucht Weile," sprach sie malitiös lächelnd, ehe sie ihn verließ. „Seit Jahren habe ich auf diese Genugthuung gewartet, nun ist endlich der schöne Augenblick da, wo ich mit Ihnen abrechnen kann, treuloser Verräther!" Mit einem hellen boshaften Lachen schloß sie die Thüre und drehte höchst eigenhändig den Schlüssel um.

Nachdem die Fürstin von Pegnitz ganz Neuburg besetzt hatte, kam ihr hoher Gefangener endlich zur Einsicht, daß jeder weitere Widerstand ihm nur noch größere Nachtheile bringen werde und unterzeichnete ein Dokument, das ihm die Fürstin von Pegnitz vorlegte und in welchem er sich allen Anordnungen des Reichskammergerichts zu fügen versprach. Gegen diesen Schein erhielt er endlich seine Freiheit. Zu gleicher Zeit wurden die Landjägermeisterin von Golyen und ihr Mann aus ihrer Haft entlassen und schließlich hatte der Fürst von Neuburg noch das Vergnügen, die Exekutionskosten zu bezahlen.

666,64 Mk. Hiervon erhielt der Central-Verein an Beitrag 343,42 Mk., der Grafschaftsverein hatte aus freier Hand 84,45 Mk. der Gemeinde Pangritz-Colonie überwiesen, der Central-Provinzial-Verein erhielt außerdem noch eine Liebesgabe von 40 Mk., während die Gemeinden Wartenburg, Braunsberg und Jerusalem mit je 10 Mk. bedacht wurden. Der Rest von 68,76 Mk. wurde Herrn Pfarrer von Hülsen für die Gemeinde Warlubien überwiesen. Zum Delegirten für das Gustav-Adolf-Provinzialfest, welches vom 27. bis 29. Juni d. J. in Tilsit abgehalten wird, wurde Herr Pfarrer Marter-Schmauch gewählt. Das nächstjährige Kreisfest wird in Reichenbach abgehalten. — Gestern fuhr der Oberförster der Grafschaft Qu. über den Markt hierselbst, wobei sein geladenes Gewehr ihm vom Wagen fiel und sich mit heftigem Knall entlud. Obgleich Menschen in der Nähe waren, ist glücklicher Weise kein Unglück geschehen.

Elbinger Nachrichten.

Wetter-Aussichten

auf Grund der Wetterberichte der Deutschen Seewarte für das nordöstliche Deutschland.

Nachdruck verboten.

7. Juni: **Wolkig mit Sonnenschein, angenehm. Lebhafte Winde a. d. Küsten.**
8. Juni: **Veränderlich, ziemlich kühl, lebhafte Winde.**
9. Juni: **Wolkig, ziemlich kühl, windig, meist trocken.**

Für diese Rubrik geeignete Beiträge sind uns stets willkommen.

Elbing, 6. Juni.

* [**Zu den Reichstagswahlen.**] Die nationalliberale Partei hat nunmehr auch ihren Candidaten normirt. Es ist dies Herr Justizrath Wagner-Berlin. Heute Abend findet im „Goldenen Löwen" eine Versammlung der Nationalliberalen statt, in welcher er öffentlich proklamirt wird. — Die Antisemiten haben nunmehr hier auch ihren besonderen Wahlaufruf erlassen. Sie fordern ihre Anhänger darin auf, ihre Stimme dem Antisemiten Liebermann v. Sonnenberg zu geben. Mit Liebermann v. Sonnenberg ist der sechste Kandidat auf dem Wahlplan erschienen. — Uns kann's schon recht sein.

* [**Der Courirzug,**] welcher des Abends um 10 Uhr 12 Minuten von Königsberg hier eintreffen soll, kam gestern mit einer Verspätung von 65 Min. an. Die Zugmaschine war kurz vor Station Hoppenbruch defect geworden und mußte eine Maschine zur Weiterbeförderung des Zuges von Station Hoppenbruch requirirt werden, wodurch die große Verspätung verursacht wurde.

* [**Bezirks-Eisenbahnrath.**] In der 22. ordentlichen Sitzung des Bezirks-Eisenbahnraths für den Eisenbahndirektionsbezirk Bromberg, welche am Donnerstag, 22. d. M., in Bromberg stattfindet, kommen folgende Gegenstände zur Berathung: 1. Geschäftliche Mittheilungen, 2. schnellere Beförderung der Stückgüter auf Strecken, auf welchen täglich nur ein Güterzug verkehrt, 3. Herstellung unmittelbarer Anschlüsse der auf der Strecke Osterode-Elbing verkehrenden Züge an Züge der Strecke Elbing-Königsberg und umgekehrt, 4. Fahrplanänderungen auf der Strecke Königsberg-Allenstein, 5. Fahrplanänderungen auf den Strecken Gnesen-Breslau und Gnesen-Jarotschin, 6. Feststellung des Winterfahrplans 1893/94.

* [**Sonderzug nach München.**] Am Mittwoch, 7. Juni, Nachmittags um 5½ Uhr, wird von dem Anhaltischen Bahnhofe zu Berlin ein Sonderzug nach München (bzw. Lindau, Kufstein und Salzburg) abgelassen werden. Der Verkauf der wesentlich ermäßigten Sonderzug-Fahrkarten wird am 6. Juni geschlossen. Für die Fahrt nach Berlin können die an den Ostbahn-Stationen Allenstein, Belgard, Braunsberg, Bromberg, Czerwinsk, Danzig lege und hohe Thor, Dt. Eylau, Dirschau, Elbing, Gnesen, Graudenz, Jablonowo, Insterburg, Königsberg, Köslin, Kolberg, Konitz, Korschen, Kreuz, Landsberg, Laskowitz, Marienburg, Marienwerder, Memel, Neustettin, Osterode, Pr. Stargard, Rußnow, Schivelbein, Schlawe, Schneidemühl, Stargard i. Pomm., Stolp, Thorn und Tilsit verkäuflichen Rückfahrkarten mit Gutscheinen benutzt werden. Die Gutscheinbeträge werden bei der Lösung der Sonderzug-Rückfahrkarten angerechnet. — Im Juli und August sollen weitere Sonderzüge folgen.

* [**Besitzwechsel.**] Vor dem hiesigen Kgl. Amtsgerichte wurden im gerichtlichen Zwangsverkaufe die dem Polizei-Sergeant Braun Innerer Georgendamm Nr. 21 und St. Annen-Platz Nr. 5 belegenen Häuser für 15,300 Mk. an Frau Rentiere Schmidt als Meistbietende verkauft. Die Käuferin ist Hypothekengläubigerin.

* [**Von der Weichsel.**] Ein gestern eingetroffenes Telegramm aus Warschau meldet: Wasserstand heute 2,20 Meter. Derselbe ist also seit Sonnabend um 16 Centimeter wiederum gefallen.

* [**Ein Held im Unterrock**] ist die Frau eines Arbeiters in Gr. Lichtenau. Ihr Mann war mit einem anderen Arbeiter am Sonnabend Vormittag so grimmig an einander gerathen, daß es zum Messerkampf kam, im Verlaufe dessen der theure Gatte Blut lassen mußte. Das entflammte den Zorn seiner besseren Hälfte. Mit einem Knüttel hieb die Frau auf beide Kämpfen so nachdrücklich ein, daß sie von einander abließen, Messer und Mütze verloren und eiligst den Kampfplatz räumten.

* [**Ertränkt**] hat sich das Dienstmädchen aus Mausdorfer Weide, welches, wie wir ausführlich berichteten, ihre Mitmagd zum Stehlen der 700 Mk. beredet hatte. Gleich nach Herausgabe des Geldes an den Gendarm stürzte sie zur Thür hinaus und verschwand in der Nacht. Da Morgens alles Suchen bei den Nachbarn und ihren Verwandten vergeblich war, kam man auf den Gedanken, daß sie sich das Leben genommen haben könnte. In der That wurde sie denn auch aus einem nahe der Wirthschaft gelegenen Tümpel als Leiche herausgezogen. Die Mitmagd hat sich das so zu Herzen genommen, daß sie fast von Sinnen und muß jetzt auch Tag und Nacht bewacht werden, damit sie sich nicht auch ein Leid anthut. Die Selbstmörderin hat schon 4 Jahre beim Besitzer B. gedient und wurde für ein tüchtiges ehrliches Mädchen gehalten. Sie wollte zum Herbste ihre Sparprochen heben und sich mit ihrem Bräutigam, der dann vom Militär loskommt, verheirathen.

Strafkammer zu Elbing.

Sitzung vom 4. Juni.

Der Arbeiter Joseph Krajewski aus Marienburg gab im Januar cr. dem Kaufmann Behrend daselbst einen Schuldschein in Höhe von 100 Mk., von dem Besitzer Brosowski lautend, in Zahlung und borgte darauf 20 Mk. Dieser Schuldschein ist gefälscht. Wegen Urkundenfälschung und Betrug wird Krajewski, bisher nicht bestraft, unter Annahme mildernder Umstände zu 6 Monaten Gefängniß verurtheilt. — Die Berufung des hiesigen Fleischermeisters Friedrich Wilhelm Grundwald, der von dem hiesigen Schöffengericht am 7. März wegen Entwendung einer Rindsniere zu 1 Woche Gefängniß verurtheilt ist, wird kostenfällig verworfen. — Am 11. November, nach dem Umzuge, entstand zu Parparen wegen einer Kneifzange zwischen zwei Familien Streit, der zu Schlägereien ausartete. Das Schöffengericht zu Stuhm hat am 25. Februar folgende Personen wegen Schlägerei resp. Theilnahme verurtheilt: den Ortsarmen Johann Peters zu 3 Monaten, dessen Ehefrau Anna und deren Sohn Friedrich zu je 14 Tagen, dessen Schwester Elisabeth, verehelichte Probel zu 4 Wochen, Anna Spurgat zu 1 Woche und Eduard Spurgat zu 3 Monaten Gefängniß. Gegen dieses Urtheil haben sämmtliche Verurtheilte Berufung eingelegt. Das Urtheil gegen die verehelichte Anna Spurgat wird aufgehoben und dieselbe freigesprochen, dagegen die Berufung der anderen Angeklagten kostenfällig verworfen. — Der Schlosser Aug. Differt von hier wird, weil er am 10. Oktober 1892 seinen leiblichen Vater mit einer Scheere vorsätzlich verletzt hat, zu 9 Monaten Gefängniß verurtheilt. — Mit 4 Monaten Gefängniß wird der Arbeiter Anton Neumann aus Lindenau bestraft, weil er am 28. April einem Mitarbeiter eine Uhr entwendet hat. — Der Schuhmacher Eduard Hensel aus Marienburg ist angeklagt, Nachts zum 17. April seinem Mitgesellen ein Portemonnaie mit etwa 10 Mk. Inhalt entwendet zu haben. Bereits wegen Diebstahls vorbestraft, wird gegen denselben auf 1 Jahr Gefängniß erkannt. — Die 16 Jahre alte unverehelichte Marie Kotz alias Krempel aus Marienau, bereits 8 Mal wegen Diebstahls vorbestraft, ist geständig, abermals am 12. Mai zu Tiegenhof eine Schürze und 4 Mk. baares Geld entwendet zu haben. Das Urtheil lautet auf 10 Monaten Gefängniß. — Der Knecht August Nischlewski aus Gr. Lichtenau hat am 2. April einen anderen Knecht mittelst Messers vorsätzlich verletzt. Der Angeklagte will zur That gereizt worden sein. Er wird zu 9 Monaten Gefängniß verurtheilt.

Kunst, Literatur u. Wissenschaft.

§§ **Die Reichstagswahlen** haben eine originelle Idee gezeitigt. Zu den vielen Karten, die nach jeder Wahl erscheinen und das Ergebniß veranschaulichen sollen, hat sich eine neue, eigenartige gesellt, die den Mangel an Uebersichtlichkeit, der allen früheren Karten eigen war, auf überraschend einfache Weise vermeidet. Die Karte ist zum Selbsteinzeichnen und zur klaren Zusammenstellung des Resultats sofort nach dem Bekanntwerden eingerichtet und wir können jedem rathen, sich dieselbe schon vor der Wahl anzuschaffen, zumal ihr Preis (20 Pf.) äußerst niedrig ist. Die hübsch ausgestattete Karte ist bei Mahlau u. Waldschmidt in Frankfurt a. M. erschienen.

Vermischtes.

* **Die Königin der Niederlande.** In keiner Zeit haben so viel Kinder auf europäischen Thronen gesessen wie in unseren Tagen. Einem königlichen Baby gehört die Krone Spaniens; in Serbien sahen wir bei Lebzeiten der noch jungen Eltern die Herrschergewalt einem Kinde zufallen, das freilich vor unseren Augen zum Jüngling reifte, der eben die Zügel der Regierung seinen Regenten entwand. In Holland wurde ein reizendes kleines Mädchen von kaum zehn Jahren im November 1890 Erbin der Königswürde. Die Holländer sind unerschöpflich in Geschichtchen und Anekdoten über ihre vom Volke förmlich verhätschelte kleine Königin Wilhelmine. Einer stattlichen Sammlung, die wir in der seit kurzem in Amsterdam erscheinenden deutschen Wochenzeitung in den Niederlanden finden, seien hier einige dieser Kinderzüge entnommen, nicht sowohl, weil sie eine junge Königin, sondern mehr, weil sie das zur Königin gewordene echte Kind so hübsch charakterisiren. Als Königin Wilhelmine noch einige Jahre jünger war, kannte jedes Kind in den scheveninger „Boschjes" „das Prinzeßchen", welches dort Reifen schlug, sich hinter den Bäumen versteckte und andere Spiele mit Eifer betrieb, wie die andern Kinder, nur mit dem Unterschiede, daß die kleine Hoheit gelegentlich ihre Einzelstellung schmerzlich empfand. So passirte es einmal, daß alles während eines Platzregens nach der Pferdebahn stürzte, um möglichst trockenen Fußes nach Hause zu kommen, und der kleinen Wilhelmine das Gleiche einzuleuchten schien. Ihre Begleiterin machte ihr jedoch begreiflich, daß es sich für eine Prinzessin nicht schicke, mit anderen Leuten im überfüllten Pferdebahnwagen zu sitzen. Eine Zeitlang war das Ziel ihrer täglichen Spaziergänge der von den „Haagenaren" so sehr geliebte Busch. Eines Tages sollte Kinderball bei Hofe sein, da begegneten ihr am Morgen im Busch ein paar kleine Knaben in Begleitung einer Gouvernante. Das Prinzeßchen lief auf die Kinder zu und frug, ob sie auch auf den Kinderball kämen. „Wir sind nicht eingeladen," lautete die zaghafte Antwort. Die Hofdame mußte nun die Namen notiren, und es wurde dafür gesorgt, daß die kleinen Herren auch erschienen. Die jugendliche Gastgeberin erkannte dieselben sofort und verlangte gleich mit ihnen herumzuspringen. Als sich einer derselben weigerte, diesem Wunsche nachzukommen, beklagte sich die kleine Festgeberin bei ihrer königl. Mutter hierüber, erhielt aber den Bescheid, daß die Kinder auch zu ihrem eigenen Vergnügen gekommen seien, und nicht allein zu dem des Prinzeßchens. Ihre Spielgenossen nannte sie allgemein nur beim Vornamen. Königin Emma betheiligte sich manchmal an ihren Spielen und wenn dem Damenvölkchen überhaupt irgend eine Zurückhaltung auferlegt war, so bestand sie allein in dem Verbote, das Königskind anzurühren. Wurden ihr auch manchmal die Kußhändchen etwas viel, die sie von den Stufen des Palastes der versammelten Menge zuwerfen mußte, so empfand sie das lästige Grüßen auf ihren Spazierfahrten, als sie größer wurde, doch noch weit mehr, und sie drohte manchmal allen Ernstes ihren Puppen mit der Strafe, sie mitzunehmen und eine ganze Stunde lang zur Rechten und zur Linken grüßen zu lassen. Als Prinzessin Wilhelmine Königin geworden war, soll sie über den Titel „Mevrouw" mehr oder weniger außer sich gewesen sein, da er ihr nicht gefiel. Dem aufgeweckten Köpfchen der jungen Trägerin einer Königskrone aber gab die neue Würde allerhand zu denken auf. Von da ab durfte sie nur noch durch ihre Mutter, die Regentin, getadelt oder bestraft werden. Die Erziehung, sowie der Unterricht wurde selbstverständlich durch ihre Stellung auch erschwert. Als sie nun eines Tages auf Allerhöchsten Befehl frühzeitiger als sonst zu Bette geschickt worden, muß ihr das in der That sehr wenig vereinbar mit ihrer königlichen Würde erschienen sein; denn als ihre Mutter sich einige Stunden später in das gemeinsame Schlafgemach begab, um einmal nachzusehen, ob ihr Liebling bereits ruhe, vernahm sie die Worte: „Da liegt nun die Königin der Niederlande gestraft in ihrem Bette!" — — Einem Tischgenossen gegenüber klagte sie, daß sie trotz ihrer Reife doch täglich ihre Stunden bekomme und „arbeiten" müsse. Als der Angeredete sie deshalb pflichtschuldigst bedauern wollte, schwenkte sie jedoch behende ab mit den Worten: „Wenn die andern Kinder im Herbst ihre Ferien haben, dann bekomme ich aber auch ganz frei!" Während eines Aufenthalts in Amsterdam mußte sie wieder einmal frühzeitig zu Bette gehen. Die Strafe gefiel ihr durchaus nicht. Oben im Treppenhause angelangt, wandte sie sich noch einmal nach ihrer Begleiterin um und sagte vorwurfsvoll: „Wenn meine Unterthanen wüßten, wie ich jetzt mißhandelt werde;" darnach zog sie sich schmollend in ihr Schlafgemach zurück.

* **Das richtige Kaiserwetter.** Auf dem Umwege über Kopenhagen, und zwar aus der dort erscheinenden „Berlingske Tidende" erlangen wir Kenntniß von einem hübschen Kaiserwort. In dem genannten dänischen Blatt finden wir nämlich eine Notiz, die in der Uebersetzung wie folgt lautet: „Als der Kaiser jüngst beim Grafen Arnim-Muskau zu Besuch war und dort eine Kaisereiche pflanzte, wurde er plötzlich vom Regen überrascht. Als nun Graf Arnim darüber sein Bedauern aussprach, antwortete der Kaiser: „Wenn ich auch bis auf die Haut durchnäßt werde, freue ich mich doch innerlich über den Regen, denn der Landmann hat ihn nach der langen Trockenheit so sehr nöthig; es ist daher das richtige Kaiserwetter."

* **Von den Distanzgehern,** welche am Montag früh Berlin verließen, ist als Erster Sonntag Nachmittag 4 Uhr 45 Minuten der sächsische Schriftsetzer am Floridsdorfer Start eingetroffen; als Zweiter traf um 6 Uhr der Ingenieur Elsässer ein. Der Sieger ist Vegetarianer. Er nährte sich, wie er sagte, und wie auch die Radfahrer bezeugen, welche ihn von Berlin aus begleitet haben, von nichts als zwei Aepfeln und einem Stückchen Brod täglich. Dabei lief er nahezu 18 Stunden täglich; schlief an sechs Stunden und hielt nur dann und wann Mittags ein halbes Stündchen Rast. Der Distanzgeher erklärte, der Zweck seiner Theilnahme am Distanzgange sei, zu zeigen, daß die vegetabilische Lebensweise den Menschen fähig mache, die größten Strapazen zu ertragen.

* **Ein Eisenbahnwagen** mit sechs werthvollen Pferden gerieth zwischen Longlier und Bernimont in Belgien in Brand. Zwei die Thiere begleitende Wärter sprangen, mit Brandwunden bedeckt, vom Zuge und wurden schwer verletzt auf der Strecke gefunden. Die Pferde waren bei Ankunft des Zuges in Longlier derart zugerichtet, daß nach ärztlicher Ansicht keins von ihnen mit dem Leben davonkommen wird.

* **Ueber eine Pulverexplosion** wird aus dem Städchen Kirn an der Nahe gemeldet: Nach dem „Kreuzn. Tagebl." explodirte dort Sonnabend Abend ein auf der Durchfahrt begriffener Pulverwagen inmitten der Stadt. 2 Personen blieben todt, 3 wurden schwer, 10 leicht verwundet. Gegen 30 Häuser wurden beschädigt.

* **Ein Cyclon** fegte vor einigen Tagen nach einem Drahtbericht aus Littlerock, Arkanias, über die Stadt El Dorado hin. Der Sturm beschädigte oder zerstörte fast jedes Haus in dem Dorfe. Das Dach der Baptistenkirche wurde fortgerissen und der Küster getödtet. In El Dorado sind 15 Personen getödtet und 25 verletzt worden. Auch in der Nachbarschaft ist viel Verlust an Eigenthum und Menschenleben zu beklagen.

* **Die Hieroglyphenschlange,** welche unlängst in Breslau beim Verschlingen eines Kaninchens eine 2 Meter lange Boa constrictor mit hinabgewürgt und 38 Tage später ein ansehnliches Stück derselben unverdaut wieder von sich gegeben hat, ist weitere zehn Tage später an den Folgen des Vorfalls nun doch noch verendet. Die im pathologischen Institut der Universität Breslau ausgeführte Untersuchung des Kadavers ergab Diphtherie der ganzen Magenschleimhaut und kleine, vermuthlich von den scharfspitzigen Zähnen der Boa herrührende Verletzungen im Verdauungsgange; Reste der Boa fanden sich nicht mehr vor, etwa zwei Drittel von ihr, der Kopf einbegriffen, sind also thatsächlich verdaut worden.

* **Ein Soldatenexzeß** ist nach der „Sp. Korr." am Sonnabend in Spandau von Avancirten verübt worden. Ein Vizefeldwebel, ein Sergeant und ein Unteroffizier trafen Nachts auf einem engen Steige, vom Schützenplatz kommend, mit einem Civilisten zusammen, der in der Dunkelheit aus Versehen den einen von ihnen anstieß. Er entschuldigte sich höflichst und ging dann ruhig seines Weges. Plötzlich wurde er aber angegriffen, er wehrte sich, und die Avancirten zogen blank. Nach kurzem Kampfe lag der Civilist auf dem Erdboden in einer großen Blutlache; er wurde bewußtlos nach dem benachbarten Garnisonlazareth gebracht, wo er den ersten Verband erhielt. Andere Civilisten, die Augenzeugen des Vorganges gewesen waren, gingen nun gegen die Avancirten vor, die zu flüchten suchten. Einem der Schläger, der sich mit seiner Waffe am meisten hervorgethan hatte, wurde das Seitengewehr aus den Händen gerungen und er selbst von einem hinzugekommenen Polizeikommissar festgenommen. Die beiden andern Avancirten entkamen. Der Festgenommene ist der Militärbehörde übergeben worden. Der Civilist, dem, abgesehen von anderen Verletzungen, die Schlagader am Halse durchschnitten worden sein soll, ist noch nicht vernehmungsfähig; an seinem Aufkommen wird gezweifelt. Er gehört zum Personal des Feuerwerks-Laboratoriums.

* **Ein schweres Unglück** hat sich am Freitag Abend in Eltville ereignet; der neuerbaute Saal des Gastwirths Engel zum „Mainzer Hof" stürzte kurz vor 6 Uhr plötzlich zusammen, wodurch auch der ältere Saal, über dem sich die Wohnung des Gastwirths befand, mitgerissen wurde. 12 Personen, zum größten Theil Arbeiter, sowie Familienangehörige des Gasthofbesitzers wurden unter den Trümmern begraben. Der alsbald alarmirten Feuerwehr gelang es jedoch, alle Personen, wenn auch mehr oder minder schwer verletzt, herauszuschaffen. Am schwersten beschädigt ist das Dienstmädchen, dessen Zustand hoffnungslos ist; der Tochter des Wirthes wurde ein Bein vollständig zerschmettert.

Special-Depeschen

der

„Altpreußischen Zeitung".

Berlin, 6. Juni. Die Reichsregierung ist entschlossen, dem neuen Reichstag nach der Eröffnung nur die Militärvorlage zu unterbreiten. Im Herbst erst sollen die finanziellen mit der Vorlage verknüpften Fragen, sowie die Handelsverträge erledigt werden.

— Einem bestimmt auftretenden Gerücht zufolge erklärte der Kaiser jüngst einem befreundeten Diplomaten, daß er jeder Aenderung des Reichstags-Wahlrechts entschieden ablehnend gegenüberstehe.

Handels-Nachrichten.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 6. Juni, 2 Uhr 40 Min. Nachm.

Börse: Schwächer. Cours vom	5./6.	6./6
3½ pCt. Ostpreußische Pfandbriefe	96,80	96,80
3½ pCt. Westpreußische Pfandbriefe	97,40	97,30
Oesterreichische Goldrente	97,70	97,50
4 pCt. Ungarische Goldrente	96,40	96,30
Russische Banknoten	216,55	215,25
Oesterreichische Banknoten	166,20	166,45
Deutsche Reichsanleihe	107,40	107,40
4 pCt. preußische Consols	107,60	107,60
4 pCt. Rumänier	84,10	84,20
Marienb.-Mlawk. Stamm-Prioritäten	111,50	111,70

Produkten-Börse.

Cours vom	5./6.	6./6
Weizen Juni-Juli	158,00	157,00
Sept.-Okt.	161,70	160,70
Roggen: Befestigt.		
Juni-Juli	147,50	147,50
Sept.-Okt.	151,20	151,00
Petroleum loco	18,50	18,50
Rüböl Juni-Juli	48,50	48,80
Sept.-Okt.	49,10	49,40
Spiritus Aug.-Sept.	37,60	37,70

Königsberg, 6. Juni, — Uhr — Min. Mittags
(Von Portatius und Grothe,
Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10,000 L% excl. Faß.

Loco contingentirt . . . . 56,50 ℳ Geld
Loco nicht contingentirt . . . . . 36,50 „ „

Königsberger Producten-Börse.

	3. Juni. ℳ	5. Juni. ℳ	Tendenz
Weizen, hochb., 125 Pfd.	153,50	153,50	unverändert
Roggen, 120 Pfd.	129,50	129,00	matter.
Gerste, 107—8 Pfd.	115,50	115,50	unverändert
Hafer, neu	149,00	149,00	do.
Erbsen, weiße Koch-	121,50	121,50	do.
Rübsen	—,—	—,—	

Danzig, 5. Juni. Getreidebörse.

	ℳ
Weizen (p. 745 g Qual.-Gew.): flau	
Umsatz: 130 Tonnen.	
inl. hochbunt und weiß	150—151
„ hellbunt	148
Transit hochbunt und weiß	128
„ hellbunt	126
Termin zum freien Verkehr Juni-Juli	150,50
Transit „	125,00
Regulirungspreis z. freien Verkehr	148
Roggen (p. 714 g Qual.-Gew.): matt	
inländischer	130—131
russisch-polnischer zum Transit	103—104
Termin Juni-Juli	132,00
Transit „	104,50
Regulirungspreis z. freien Verkehr	131
Gerste: große (660—700 g)	130
kleine (625—660 g)	115
Hafer, inländischer	146—148
Erbsen, inländische	125
„ Transit	102—105
Rübsen, inländische	220
Rohzucker, inl., Rend. 88 %, geschäftslos.	—,—

Spiritusmarkt.

Danzig, 5. Juni. Spiritus pro 10,000 l loco contingentirt —,— Gd., 56,00 bez., pro Juni kontingentirt —,— Br. —,— Gd., pro Juni-Juli kontingentirt —,— Br., —,— Gd., loco nicht kontingentirt 35,50 Gd., —,— bez., pro Juni nicht kontingentirt —,— Br., —,— Gd., pro Mai-Juni nicht kontingentirt —,— Br., 36,25 Gd., September-Oktober 36,50 Gd.

Stettin, 5. Juni. Loco ohne Faß mit 50 ℳ Konsumsteuer —,—, loco ohne Faß mit 70 ℳ Konsumsteuer 36,50, pro Juni 35,50, pro August-September 36,50.

Zuckerbericht.

Magdeburg, 5. Juni. Kornzucker exkl. von 92 pCt. Rendement —,—, Kornzucker exkl. 88 pCt. Rendement 18,15. Kornzucker exkl. 75 pCt. Rendement 15,65. Stetig. — Gemahlene Raffinade mit Faß —,— Melis I mit Faß —,—. Geschäftslos

Tagesordnung
zur
Stadtverordneten-Sitzung
(im neuen Saale)
am 9. Juni 1893.

1) Neuwahl von 2 Bandeputirten.
2) Neuwahl eines Armenvorstehers des XIV. Bezirks.
3) Rechnung vom Holzhofe p. 1. Juni 1892/93.
4) Die Stadtbibliothek betr.
5) Verkauf von Gebäuden in Neu-Kußfeld betr.
6) Abschluß des Leihamts pro Mai.
7) Neuwahl eines Vorstehers des Krankenstifts.
8) Anstellung eines Boten.
9) Alterszulagen.
10) Anstellung eines Stadtsekretärs.
11) Gabenbewilligungen.

Elbing, den 6. Juni 1893.
Der Stadtverordneten-Vorsteher.
gez. **Dr. Jacobi.**

Elbinger Standesamt.
Vom 6. Juni 1893.

Geburten: Arbeiter Friedrich Freitag 1 S. — Fabrikarbeiter Gustav Neubecker 1 S. — Fabrikarbeiter Gustav Kielgast 1 T.
Aufgebote: Arb. August Friedrich Thiedemann-Grunau Höhe mit Marie Haaf-Grunau Höhe.
Sterbefälle: Schneidermstr. Carl August Steinert S. 3 T.

Ressource Humanitas.
Jeden Mittwoch bei günstiger Witterung:
Nachmittags-Concert.
Der Vorstand.

Bürger-Ressource.
Donnerstag, den 8. Juni cr., bei günstiger Witterung:
CONCERT.
Anfang $4^1/_2$ Uhr.
Der Vorstand.

Bekanntmachung.
Auf Antrag der mit den Vorarbeiten zum Bau einer Kleinbahn von Elbing nach Braunsberg mit Stichbahnen nach Trunz und Damerau betrauten Firma **Lenz & Comp.,** Gesellschaft mit beschränkter Haftung, in Stettin wird in Gemäßheit des § 5 des Enteignungsgesetzes vom 11. Juni 1874 und des § 150 des Zuständigkeitsgesetzes vom 1. August 1893, soweit der Regierungsbezirk Danzig von der zu bauenden Bahn berührt wird, angeordnet, daß bei Erfüllung der dem Unternehmer im § 5, Abs. 1—4 a. a. O. auferlegten Bedingungen die Besitzer der von der Kleinbahn getroffenen Landflächen das Betreten desselben und die Vornahme solcher Handlungen auf ihrem Grund und Boden geschehen lassen müssen, welche zur Vorarbeitung des obigen Kleinbahn-Unternehmens erforderlich sind.

Danzig, den 27. Mai 1893.
(L. S.)
Der Bezirks-Ausschuß zu Danzig.
gez. Unterschriften.

Vorstehende Bekanntmachung wird hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht.
Elbing, den 5. Juni 1893.
Der Magistrat.
Elditt.

Bekanntmachung.
Unter Bezugnahme auf die diesseitige Bekanntmachung vom 25. v. M. wird zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß das mit der Räude behaftet gewesene Pferd des Händlers **Alexander Krause,** von hier, zwar geheilt ist, die in Betreff desselben diesseits angeordneten Schutzmaßregeln aber noch bis auf weiteres aufrecht erhalten werden.

Elbing, den 6. Juni 1893.
Die Polizeiverwaltung.
gez. **Elditt.**

Konkursverfahren.
Das Konkursverfahren über das Vermögen des Kaufmann **Gustav Corsepius** in Tolkemit wird nach erfolgter Abhaltung des Schlußtermins hierdurch aufgehoben.

Elbing, den 30. Mai 1893.
Königliches Amtsgericht.

Die Gewinne aus der Verloosung des Gustav Adolf-Frauen-Vereins sind bis zum **10. Juni** von Frl. **Agnes Lenz,** Alter Markt Nr. 7, abzuholen.

Echt schwarze
Strümpfe
mit Stempel (diamantschwarz)

Kinder	Mädchen	Damen
0,15	0,40	0,60

Extra starke, gestrickte
echt schwarze Strümpfe
mit Stempel,
garantirt echt Hermsdorf schwarz,

Kinder	Mädchen	Damen
0,35	0,70	1,00

Unübertrefflich in der Haltbarkeit.
Echt diamantschwarze
Herkules-Estremadura-
Strümpfe,
mit extra starken Spitzen u. Fersen,

Kinder	Mädchen	Damen
0,60	1,05	1,45

Schwarze Damenstrümpfe
von 0,32 an.
Gestrickte schwarze Damenstrümpfe
mit Stempel „Echt schwarz",
solid und haltbar,
Paar 70, 90, 1,05, 1,35, 1,75.
Gestrickte Ringelstrümpfe

für Kinder	für Mädchen
0,10	0,30

Ca. 200 Paar gestrickte Ringel-Frauen-Strümpfe
für 0,23.
Extra schwere Qualitäten in Ringel und einfarbig
Paar 30, 40, 55, 70.

Circa 150 Paar
gestrickte
Herren-Socken
für 0,18.
Merino-Normal-Schweißsocken
praktisch für Schweißfuß,
Paar 0,05, 25, 30, 45, 60.

Sommer-Handschuhe
für Damen in Tricot, 4fn. lang,
Paar 0,18,
mit seid. Doppelnaht
Paar 0,25,
mit seid. Naht und befurbelter Manschette
Paar 0,42.

Tricot-Handschuhe
mit Ringelmanschette
Paar 0,35.

Seidene Handschuhe
mit seidener Raupennaht
Paar 0,50.

Echt diamantschwarze
seidene Handschuhe
Paar 0,40, 0,50, 0,70, 0,90.
Hochelegant reinseidene
Tricot-Handschuhe
Paar 1,35.

Circa 150 Paar
schwarze reinseidene
Tricot-Handschuhe
schon für 0,95 das Paar.

Letzte Neuheit!
Schwedische Leder-Tricot-Handschuhe
(von echtem Leder kaum zu unterscheiden), haltbar und solid,
Paar 0,55.
Kinder-Tricot-Handschuhe
Paar von 0,10 an.
Knaben-Tricot-Handschuhe
mit Agraff-Verschluß
Paar von 0,30 an.
Herren-Tricot-Handschuhe
mit Agraff-Verschluß
Paar von 0,50 an.
Billig! Billig!
Circa 300 Paar
schwarze Lasting-Promenaden-Schuhe für Damen,
auf Rand gearbeitet, mit echter Lederfohle und Absatz
das Paar für 1,95.
Th. Jacoby.

Wählerversammlung
Donnerstag, den 8. Juni, Abends $8^1/_2$ Uhr,
im Saale der Bürger-Ressource.
Ansprache des Reichstags-Candidaten Herrn Rechtsanwalt
Conrad Schulze.
Der Vorstand des liberalen Vereins.

Vogelsang.
Sonntag, den 11. Juni 1893:
Vocal- und Instrumental-Concert
unter gefl. Mitwirkung der Liedertafel und der Stadtkapelle.
Entrée **50** Pfg., Kinder **10** Pfg.
Billets, im Vorverkauf 3 für 1 Mark, sind bei Herrn Conditor Selckmann, Friedrich Wilhelms-Platz, zu haben.
Beginn des Instrumental-Concerts 4 Uhr, des Gesanges 5 Uhr Nachmittags.
R. Schöneck.

Familien-Versorgung.
Alle deutschen Reichs-, Staats- und Communal- 2c. Beamten, Geistlichen, Lehrer, Rechtsanwälte und Aerzte, sowie auch die bei Gesellschaften und Instituten dauernd thätigen Privat-Beamten, welche für ihre Hinterbliebenen sorgen wollen, werden auf den
Preußischen Beamten-Verein,
Protektor: Se. Majestät der Kaiser,
Lebens-, Kapital-, Leibrenten- und Begräbnißgeld-Versicherungs-Anstalt,
aufmerksam gemacht.
Versicherungsbestand 98,695,960 M. **Vermögensbestand** 22,938,000 M.
Die **Kapital**-Versicherung es Preußischen Beamten-Vereins ist vortheilhafter, als die s. g. **Militärdienst**-Versicherung.
In Folge der eigenartigen Organisation (keine bezahlten Agenten) sind die Prämien beim Verein billiger, als bei allen anderen Anstalten. Die Drucksachen desselben geben jede nähere Auskunft und werden auf Anfordern kostenfrei zugesandt von der
Direction des Preußischen Beamten-Vereins in Hannover.

Saison **1. Juni** bis **15. September.**
Ostseebad und klimatischer Kurort
Kahlberg
auf der frischen Nehrung.
Dampfböte von und nach **Elbing** zwei Mal täglich, von und nach **Königsberg u. Pillau** zwei Mal wöchentlich.
Post u. Telegraph. Eisenbahn-Station Elbing.
Vorzüglicher Strand. Kräftiger Wellenschlag. Warmbadehaus. Strandhalle. Schöner Fichtenwald. Logirhäuser in geschützter Lage auf der Südseite der Nehrung. Billige Wohnungen. Saison-Billets von Berlin, Bromberg, Thorn 2c. Nähere Auskunft ertheilt die Bade-Direction in Kahlberg.

Illustrirte Frauen-Zeitung.
Ausgabe der „Modenwelt" mit Unterhaltungsblatt.
Jährlich 24 Doppel-Nummern in farbigen Umschlägen.
Unterhaltungsblatt: Romane, Novellen, Feuilletons, Redactions-Post. Circa 200 Vollbilder und Text-Illustrationen.
Beiblätter: Kunstgewerbliches, Aus der Frauenwelt, Mode und Handarbeiten, Literarisches.
Modenblatt: Statt 8 jetzt 12 Seiten umfassend. Etwa 2000 Abbildungen, Für's Haus, Gärtnerei, 14 Schnittmuster-Beilagen, **24 farbige Modenbilder,** 8 Extra-Blätter, 8 Musterblätter für künstlerische Handarbeiten.
Abonnements werden bei allen Buchhandlungen und Postanstalten zum Preise von 2 M. 50 Pf. oder 1 Fl. 50 Kr. ö. W. vierteljährlich jederzeit angenommen. Außerdem erscheint eine **große Ausgabe mit allen Kupfern** unter Zugabe von **36 großen farbigen Modenbildern, also im Ganzen 60,** zum Preise von 4,25 M. oder 2 Fl. 55 Kr. ö. W. Probe-Hefte gratis und franco in allen Buchhandlungen und in den Expeditionen Berlin W., Potsdamerstr. 38; Wien I, Operngasse 3.

Ballklänge.
14 beliebte Tänze für Klavier zu 2 Händen,
leicht spielbar.

1) **Nürnberg, H.** Antreten zur Polonaise.
2) **Hermann, N.** Louisen-Walzer.
3) **Gaide, P.** Entweder — oder. Polka-Mazurka.
4) **Daase, R.** Viel Vergnügen. Polka.
5) **Heyer, C.** Mairöschen. Polka-Mazurka.
6) **Gaide, P.** Immer flott. Galopp.
7) **Kämmerer.** Reunion-Quadrille.
8) **Müller, G.** Nur Du allein. Rheinländer-Polka.
9) **Voigt, C.** Bertha-Polka.
10) **Geyer, E.** Auf Wiedersehen. Walzer.
11) **Michaelis, G.** Neues Leben. Galopp.
12) **Gaide, P.** Zierlich und fein. Rheinländer-Polka.
13) **Parlow, F.** Wie süss. Polka.
14) **Fliege, R.** In Reih und Glied. Marsch.

Die sämmtlichen Tänze in 1 Bande **zusammen nur 1 Mark.**
Gegen Einsendung des Betrages (auch in Briefmarken) versendet franco **Hermann Lau, Musikalien-Handlung, Danzig.**
Katalog »sehr billiger Musikalien« auf Verlangen gratis u. franco.

Eines Trauerfalles wegen bleibt mein Geschäft am
Donnerstag, d. 8. d. M., von 12 Uhr ab
geschlossen.
G. W. Petersen.

Geräucherte Prager Schinken, feinster Qualität, empfing
Otto Schicht.

Ein ausrangirter 4rädriger Handwagen, guter Beschaffenheit, ist billig zu kaufen bei
Paul Erdmann.

Vorzügliche und sehr billige
Schlafdecken
sind die neuen
Kaiserdecken,
weich und angenehm im Gebrauch, 150 × 200 groß, für **3,50** M.
Cattun-Steppdecken
von **4** M. an.
Wollatlas-Steppdecken
von **9** M. an.
Reform-Steppdecken
und
Reform-Bettdecken
empfiehlt billigst
Robert Holtin.

Saure Dillgurken,
vorzüglich im Geschmack, empfiehlt
Otto Schicht.





Rehe,
auch zerlegt,
Caviar Ia, billigst bei
M. B. Redantz, Fischmarkt 36, Wildhandlung u. Fischversandt.

Trockenen
Dampfmaschinen-Preßtorf,
ab Bruch à Mille **10 Mk.,** empfiehlt
G. Leistikow,
Neuhof per Neukirch, Kr. Elbing Wpr.
Bestellungen für Elbing nimmt Herr Kaufmann **H. Bober** an.

AUFSEHEN
erregen die Erfolge der
Weil-Schroeder'schen rohseidenen Watte
bei **Rheumatismus, Neuralgie, Ischias, Gicht,** rheum. Zahn- u. Ohrschmerzleiden. — Gleich bei der ersten Ausstellung in der **kgl. Universitäts-Klinik** auf dem **Chirurgen-Congreß** zur Einweihung des **Langenbeck**-Hauses fand diese Neuheit sofort die Beachtung der ersten Mediz. Autoritäten und ist inzwischen allgemein zur Anwendung gelangt. — Erhältlich in Apotheken, Drogerien und Sanitätsgeschäften mit Prosp. in Paketen à 50 Pf., 100 Pf., 150 Pf. 2c. Wo nicht zu haben direct und franco zu billigen vom Fabrikanten **Weil-Schroeder, Crefeld.**

Torfgräberei
Gr. Wickerau-Rogathau
empfiehlt
trockenen Maschinentorf, pro Mille 10 M.,
„ **Stichtorf,** pro Klafter 5 M.
Bestellungen für Elbing pro Mille Maschinentorf 13 M. frei vors Haus nehmen entgegen:
Herr **J. Rahn,** Lange Hinterstr. 40,
„ **G. Beckmann,** Kl. Rosenstr. 9
und
Johanna Claassen,
Gr. Wickerau p. Neukirch, Kr. Elbing.

Das Haus Wasserstr. 91, mit gutem Keller, will ich billig verk. Näh. daselbst.

Sofort suchen eine tüchtige
Verkäuferin,
hauptsächlich für das Kurz-Waaren-Lager, bei freier Station
J. Unger & Sohn.

Eine Wohnung
von 2 Zimmer nebst Zubehör, Wasserleitung, 3 Treppen, an ruhige Einwohner zum October zu vermiethen.
Wasserstraße 32/33.



Nach Stettin
expedire **D. „Nordstern" Donnerstag, den 8. d. Mts., früh via Königsberg.**
Elbinger Dampfschiffs-Rhederei
F. Schichau.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung".

Nr. 131. **Elbing, den 7. Juni.** **1893.**

Elfriede.

Roman von B. Riedel-Ahrens.

18)

Nachdruck verboten.

„Muth — die letzten Tropfen des Bechers sind noch nicht geleert," hauchte sie kaum hörbar.

Jetzt bewegte sich Werner, langsam wandte er sich zu ihr, sie mit tieftraurigen Augen ansehend. „Armes Kind!" flüsterte er, — seine kalte Hand lag auf der ihren, doch er drückte sie nicht, aber in dem Ton seiner Stimme lag ein unendliches Mitleid. Nein, das war nicht mehr seine Elfriede, die er geliebt hatte, welche da in dem Schatten vor ihm kauerte, gebrochen, zusammengesunken, es war wie eine ihm fremd gewordene Gestalt.

Elfriede fuhr bei dem Laut seiner Stimme zusammen; plötzlich aber stand sie auf, warf sich zu den Füßen des jungen Mannes und rief mit leidenschaftlicher Innigkeit: „Werner, ist es möglich, daß Du mir verzeihen kannst, wirst Du mich nicht von Dir stoßen?"

„Verzeihen, Elfriede? Ja, verzeihen kann ich Dir, aber es ist ein finsterer Schatten zwischen uns erstanden, der mir das Glück, das Deine Liebe mir geschaffen, verdunkelt. Ach, wäre ich lieber in jener Stunde, da ich Dich gesehen, gestorben, und Du knietest hier auf meinem Grab, ich könnte dann in Frieden ruhen!"

Elfriede hatte sich erhoben, und gewaltsam die zuckenden Qualen beherrschend, sagte sie ruhiger: „Wir wollen den Heimweg antreten, Du hast das Ende meiner Geschichte noch nicht gehört."

Werner gehorchte schweigend.

„Vier Tage vergingen uns wie im Rausche — ich war glücklich bis auf die inneren Vorwürfe und die Angst bei dem Gedanken an Tante Elisa, der Tag ihrer Rückkehr war gekommen, an dem auch mein Gatte und ich zu Hause eintreffen wollten.

Am Morgen des Tages, der für unsere Abreise bestimmt war, als ich mich umgekleidet hatte und Jose noch in seinem Zimmer schlafend wähnte, gab mir der Kellner einen Brief; ein Brief mit der Handschrift meines Mannes, was bedeutet das? Ich öffnete ihn hastig, die Buchstaben begannen vor meinen Augen zu tanzen, ich vermochte den Sinn nicht zu fassen. Unerhört! Jose war durch eine Depesche abberufen worden und nach Rio zurückgereist, er gestand mir, mit tausend Bitten um Verzeihung, daß seine Liebe zu mir ihn zu einem unüberlegten Schritt hingerissen, unsere Trauung sei ungiltig, da kein Geistlicher, sondern ein ihm ergebener Bekannter den Akt vollzogen, ich solle mich trösten und an seine Treue glauben, die er mir sein Leben lang bewahren werde.

Eine Viertelstunde habe ich darauf wohl bewußtlos gelegen und noch heute ist es mir ein Räthsel, wie ich überhaupt die Kraft besessen, weiter zu leben und die Rückreise zu Tante Elisa anzutreten; aus diesen schrecklichen Stunden erinnere ich mich nur noch dunkel, wie ich mich mühsam den Weg zur Hausthür hinanschleppte, in welcher Tante Elisa stand und mich mit verstörten Blicken empfing. Gebrochen und beschämt, zertreten, gedemüthigt bis in den Staub, — nicht Mädchen, — nicht Gattin, — nicht Wittwe, nichts als ein verhöhntes und geschlagenes Weib, kehrte ich zurück.

In unserm stillen Zimmer theilte ich ihr dann alles mit. Tante Elisa's Vorwürfe waren schrecklich. Ich habe auf der Erde gelegen und in wildem Jammer schreiend die Hände gerungen; doch was half es, wir mußten uns fassen und — schweigen. Es lag in unserer Macht, Jose Vianna anzuklagen beim Gerichte: aber was wäre unser Gewinn gewesen? Wäre ich durch die Anklage sein rechtmäßiges Weib geworden? Nein, nichts hätten wir geerntet, als einen häßlichen Skandal, Schmach und Schande der Oeffentlichkeit. Nichts wäre gerettet, um so weniger, da man uns einige Tage später zufällig mittheilte, Jose Vianna sei in seiner Kindheit Sklave gewesen und besitze in Bahia eine von ihm verlassene Frau. Und später — o Werner — wurde das Kind geboren — und ich lebte. Nicht die heißen Thränen, nicht der Jammer, nicht die ringenden Qualen der schlaflosen Nächte vermochten mich zu tödten, ich sollte leben — um zu büßen."

„Und das Kind, Elfriede?"

„Es war ein Knabe; er lebte und ich hatte ihn lieb. Tante Elisa aber hat ihn mir genommen und einer alten Sklavin auf unserer etwa zwei Meilen von Rio entfernt gelegenen Besitzung Estrella zur Pflege gegeben. Dahin bin ich dann aber oft heimlich gegangen, um den Knaben zu sehen, bis man diese Ausflüge entdeckte und ihn weiter fortschaffte, nach

Santa Rosa, dort ist er, fünf Jahre alt, gestorben."

„Wir sind am Ziel, Elfriede, und es ist gut; ich muß allein sein. Ich weiß nicht, ob ich wache oder träume — alles um mich her ist so verändert und so dunkel. Wie der Donner grollt und die Blitze zucken! Das thut mir gut. O möchten sie die Erde verschlingen und mich mit ihr! Lebe wohl, ich werde Dir Nachricht senden."

„Nein, nicht so!" rief Elfriede, und die mit unnatürlicher Kraft zurückgedrängte Verzweiflung brach sich Bahn in diesem einen Schrei, „nur so trenne Dich nicht von mir, ich würde hier an dieser Stelle niedersinken und nicht weichen. Gehe nicht von mir mit dem Tod im Herzen, — nur ein Wort, eine Silbe, nicht der Verzeihung, nein, nur der Gewißheit!"

Sie umklammerte seine Arme und suchte mit weit geöffneten Augen in seinem Antlitz zu lesen, ein greller Blitz flammte über sie hinweg, beide beachteten es nicht. Werner wandte sich zur Seite und schüttelte den Kopf.

„Nicht jetzt, o Elfriede, Du quälst mich unsäglich, ich fühle, ich muß gehen. Meiner Verzeihung bedarf es nicht, was hätte ich Dir zu vergeben? Der Schlag kam so plötzlich, er war zu grausam. Das Gewitter kommt näher, der Sturm braust über das Meer und geht mächtig durch den Wald, ich muß fort und mich den Schmerzen frei hingeben, leb' wohl!"

„Liebst Du mich noch? fragte sie tonlos.

„Ja, ich kann nie aufhören, Dich zu lieben, noch einmal, leb' wohl!"

Mit sanfter Gewalt befreite er sich von ihren umschlingenden Händen und entfernte sich, die Richtung zum Walde einschlagend. Einmal stand er still und sah sich um, der Wind zerrte an seinen Kleidern und die todtenbleichen, verstörten Züge zeichneten sich ab aus der Dämmerung des abendlichen Gwittersturms.

Rafaelo's Bericht an Donna Elisa.

Lissabon, d. 28. Aug. 84.

Sennora!

Allen Ihren Befehlen bin ich auf das genaueste nachgekommen, leider muß ich Ihnen zu meiner großen Betrübniß mittheilen, daß der schlaue Sennor Richard uns überlistet hat. Wenn bis dahin nichts verdächtig war, so ist es jetzt die unverschämte Eile, mit der er reist. Heute Nachmittag, gleich nach meiner Ankunft hier, ging ich nach dem Polizeibureau und ließ mir die Fremdenlisten der letzten Woche vorlegen. Stellen Sie sich mein Erstaunen vor, als ich auf der vom Dienstag lese: Richard Born, aus Marienburg, Allemanha.

Sofort erkundigte ich mich nach dem Abgang des letzten Dampfers nach Brasilien und erfahre, daß der deutsche Steamer „Hohenzollern" heute Morgen acht Uhr, Lissabon anlaufend, nach Aufnahme mehrerer Passagiere um zehn Uhr nach Rio de Janeiro weiter gegangen ist. Bei dem Schiffsagenten des Bremer Lloyd, zu dem der „Hohenzollern" gehört, sagte man mir, daß Richard Born für dieses Schiff Billet genommen habe, und wir also das Nachsehen haben! Erst in drei Tagen, mit der Ankunft des englischen Dampfers „Queen Victoria", werde ich Gelegenheit haben abzureisen; leider legt dieses Schiff auch in Bahia an und habe ich dadurch einen neuen Verlust von zwei Tagen. — Was nun? Sie wissen so gut wie ich, Sennora, daß auf Santa Rosa lange nicht alles so ist, wie es sein soll! Sennor Ricardo ist ein Detectiv, der nach allem forscht, und das Grab des Knaben aufsuchen wird. Ich zittere und weiß keinen Rath, komme ich zu spät, bin ich verloren und auch Sie! Eine wahre Höllenangst liegt mir in den Gliedern, so unthätig liegen und warten zu müssen! Wäre nur die unselige Angelegenheit mit dem armen Kinde nicht. Nun, hoffentlich komme ich doch noch zu rechter Zeit und meine ersten Nachrichten aus Rio lauten günstiger.

In tiefster Ehrerbietung, Sennora,

Rafaelo.

Marienburg, 1. September.

Meine Mutter!

Lange saß ich vor dem leeren Bogen dieses Briefes, ehe ich Worte fand, ihn zu beginnen. In verhältnißmäßig kurzer Zeit bin ich ein anderer geworden; mir ist, als wäre ich aus einer Welt voll warmen Sonnenscheins geschieden und wäre verurtheilt, von jetzt an in einem Lande ewiger Dämmerung und erstarrender Kälte zu leben; meine Gedanken überfluthen sich, — ich bin heute noch nicht im Stande, klar zu schreiben.

Ich habe die Gewißheit, Mutter, Elfriede ist schuldig, — und doch auch nicht. Sind das nicht Räthsel? In den ersten Tagen glaubte ich eine Beute des Wahnsinnes zu werden, dann bin ich zurückgekommen zu dem einzigen Troste, — zur Arbeit. Um weiter zu leben, muß ich mich in ein Meer voll Arbeit stürzen, ich will Kant studieren und versuchen, ob es mir gelingt, zum Verständniß seiner Werke zu gelangen.

Mein Zartgefühl verbietet mir, Mutter, das dem Papiere anzuvertrauen, was mir als Bekenntniß von Elfriede anvertraut wurde; ich hoffe, die Herbstferien in Eurem Kreise zu verleben, ich habe Sehnsucht nach der Heimath. Elfriede ist nicht eigentlich in des Wortes ernstester Bedeutung schuldig — und dennoch trennt uns ein Abgrund, den ich in der ersten Empörung meiner Empfindungen für unübersteigbar hielt. Es war mir, als lähme mich ein starres Entsetzen, als ich von den reinen Lippen dieses Mädchens die verhängnißvolle Geschichte ihres Unglücks vernahm. Acht Tage sind seitdem verflossen und wir sprachen uns nicht, ja, ich mußte es sogar vermeiden, ihren Brief zu beantworten, weil ich noch zu fassungslos bin; sie wird das einsehen und meinen Gefühlen Rechnung tragen. Ob ich sie

einst mein Weib nennen werde? Ich weiß es heute noch nicht! Die Bilder, welche sie meinen Blicken entrollte, verfolgen mich in grausamer Verzerrung und entlocken mir heimlich den Schrei ohnmächtiger Wuth, der nachklingend durch mein ferneres Leben hallt.

Nach sechs Wochen bin ich also in der lieben Heimath; grüße die Schwestern und das Grab des Vaters unter der Kirchhofs-Linde im Dorfe von Deinem

treuen Werner.

Aus Richard's Reisejournal.

Rio de Janeiro, d. 18. Sept. 84.

Gestern sind wir in Rio angekommen, und nachdem ich Wohnung im Hotel Albion am Hafen genommen, ging ich zu einem alten bekannten, den Rechtsanwalt unserer Minengesellschaft, Doktor Roscha. Ich erklärte, mich genau von den einzelnen Thatsachen des berüchtigten Prozesses Jose Vianna unterrichten zu wollen und ersuchte um einen Einblick in die Akten. Für Doktor Roscha ist es eine leichte Mühe, mir dieselben vom Gericht aus zu verschaffen, da er seinerzeit als Vertheidiger des großartigen Banditen fungirte.

„Ich komme direkt aus Deutschland, um diese Akten zu lesen, Sennor," sagte ich zu ihm.

Er sah mich etwas zweifelhaft mit seinen listigen schwarzen Augen an, als ob er denke: das ist einer von den braven, harmlosen Deutschen, die nun einmal das Vorrecht haben, soviel sie wollen, verrückt zu sein, ohne daß es gerade nothwendig wäre, sie deswegen in ein Irrenhaus zu sperren.

„Gewiß," entgegnete er, sich in seiner höflichen Weise verbeugend. „Ist Ihnen soviel daran gelegen, die Heldenthaten jenes Mulatten kennen zu lernen, so halte ich es für meine Pflicht, Ihnen gefällig zu sein. Vielleicht wollen Sie seine Geschichte zu einem Roman benutzen? Uebrigens kann ich Ihnen mittheilen, daß Jose Vianna wieder auf freiem Fuße ist. Der Teufelskerl hat einflußreiche Beschützer."

„So? Um so besser für ihn. Sehr verbunden, Doktor Roscha, wann kann ich die Papiere holen?"

„Ich werde sie Ihnen Morgen Nachmittag zusenden, Sennor."

Hierauf setzte ich mich in den Pferdebahnwagen und fuhr nach Rio Camprido hinaus, bis zu Villa Donna Elisa's; es ist eine großartige Besitzung, zwischen Palmen und Orangenbäumen, ein kleines Paradies. Eine junge Negerin öffnete die Eingangspforte des Gartens und fragte nach meinem Begehr.

„Ich wünsche die alte Rita zu sprechen, die Lieblingssklavin Deiner jungen Herrinnen."

„Sehr wohl, Sennor, kommen Sie herein; die alte Rita wird große Freude haben, wenn sie hört, daß Jemand von der Herrschaft da ist."

Sie führte mich in den Empfangssaal und einige Minuten später erschien die alte Negerin, die mich mit der ergebenen Demuth dieser Race begrüßte.

„Komme näher, Rita," sagte ich in ernstem Tone, sobald wir allein waren, „nicht wahr, Du bist Diejenige, welche alle Geheimnisse ihrer Herrschaft kennt?"

Sie senkte den Kopf und sah mich lauernd an.

„Meine Herrschaft hat keine Geheimnisse, ich weiß von nichts, Sennor."

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— **Ein Gaunerstreich.** Vor einigen Tagen ist in Rom in dem Hause des Monsignor Augusto Mancini eingebrochen worden. Die Diebe machten in dem Wohnzimmer und im Studirzimmer des Priesters eine hübsche Beute, übersahen aber zu allem Glück einen 500 Lireschein, der in einer Schublade des Schreibtisches aufbewahrt war. In ihren Berichten über den Diebstahl verfehlten die Blätter nicht, diese Einzelheit hervorzuheben. Am Sonntag nun fand sich bei Monsignor Mancini ein Herr ein, der sich ihm als Geheimpolizist vorstellte und eine entsprechende Legitimation vorwies. Er theilte dem Priester mit, daß die Polizei den Einbrechern auf der Spur sei. Einer ihrer Helfershelfer befinde sich bereits in Nummer Sicher und habe gestanden. Monsignor Mancini war über diese Mittheilung begreiflicherweise sehr erfreut. „Der Verhaftete", so fuhr der Geheimpolizist fort, „behauptet, daß die Einbrecher auch mit einer Bande von Banknotenfälschern in Verbündung stünden ..." — „Welche Menschen!" — „Hinsichtlich dieses Punktes sind nun noch weitere Erhebungen erforderlich. Der Verhaftete versichert nämlich, daß die Diebe auch Ihren 500 Lireschein, Monsignore, mit gestohlen hätten. Um ihn aber ausgeben zu können, ehe Alarm geschlagen würde, hätten sie ihn durch einen falschen Schein ersetzt." — Um „Gotteswillen," rief der Priester erschocken aus, „was sagen Sie da?" und er holte eiligst die verhängnißvolle Banknote herbei. „In der That", sagte der Polizist, nach dem er sie geprüft hatte, „der Schein scheint mir verdächtig. Das Papier greift sich so eigenthümlich an." — „Unmöglich! Unmöglich!" — „Ich bitte Sie dringend, Monsignore, den Schein nicht auszugeben. Sie würden dadurch eine sehr schwere Verantwortung auf sich nehmen." — „Was soll ich aber thun?" — „Am besten wäre es vielleicht, Sie schickten den Schein auf die Präfektur. Dort ließe sich sogleich feststellen, ob der Schein echt oder falsch ist. Schicken Sie Ihre Köchin mit mir und in einer halben Stunde ist die Sache

erledigt." So geschah es. Monsignor Mancini händigte den verdächtigen Schein dem Geheimpolizisten ein und wartete dann angstvoll auf die Rückkehr der Köchin. Nach einer Stunde erschien sie endlich, ohne den 500 Lireschein. Der Geheimpolizist war ihr im Gewühl der Via Nazionale plötzlich von der Seite verschwunden und sie hatte ihn nicht wieder finden können. Nun eilte Monsignore, obgleich es Vesperzeit war, selber zur Präfektur. Hier wußte man von der ganzen Angelegenheit nicht das Geringste, und der gute Monsignore kam zu der Erkenntniß, daß er das Opfer eines abgefeimten Schwindlers geworden sei, wahrscheinlich einer der Diebe, die bei ihrem nächtlichen Besuche in seinem Hause so unachtsam gewesen waren, den 500 Lireschein liegen zu lassen, und der nun das Versäumte nachholen wollte.

— **Der Amerikaner George Kennan,** dessen Buch über Rußland bekannt ist, befindet sich augenbicklich in England. Im Laufe eines Interview, welches er mit einem Repräsentanten der „Pall Mall Gazette" gehabt, erzählte er die folgende amüsante Geschichte in Bezug auf die Art und Weise, wie die Zensur in Rußland ausgeübt wird: Ein Freund des amerikanischen Reisenden hatte ein sehr interessantes Buch unter dem Titel „Dynamie Sociology" verfaßt. Es wurde ins Russische übersetzt und veröffentlicht. Auf Befehl des Zensoramtes wurde die ganze Auflage des Buches konfiszirt und verbrannt. Das Werk war ganz harmlos. Es war eine wissenschaftliche Abhandlung über Sociologie. Aber es wurde aus dem Grunde konfiszirt und verbrannt, weil das Wort dynamisch mit Dynamit in Beziehung stehen könnte. — Einige der Zensoren sind Männer von Bildung und Intelligenz. Andere dagegen sind unwissend wie die Bauern. Der Zensor waltet seines Amtes nicht blos in politischen Fragen. Hat z. B. einer seiner Vorgesetzten eine Liebschaft mit einer Schauspielerin, so darf natürlich keine abfällige Kritik in den Blättern über diese Dame erscheinen.

— **Eine neue Villa des Papstes.** Anstoßend an einen alten Thurm in den vatikanischen Gärten hat Leo XIII. jetzt einen kleinen, aus wenigen Gemächern bestehenden Palast erbauen lassen, in dem seine Dienerschaft den Sommer über wohnen wird. Leo XIII. selbst wird die Tage in dem einzigen Saale des Thurmes verbringen, der infolge seiner dicken Mauern ungemein kühl ist. Der Saal hat zwei Fenster, von denen eines auf den St. Petersplatz und das andere auf das Albanergebirge und tyrrhenische Meer geht. Professor Seitz ist eben daran, diesen Saal zu malen, und hat den Plafond schon mit einem Thierkreise geschmückt, aus dem der Löwe (leo) besonders hervorsticht. Während der Nächte wird Leo XIII. in seiner alten Villa in denselben Gärten verweilen.

— **Eine Landpartie durch den Sudan.** Der „Figaro" erzählt: Eine Europäerin, die von den Ufern des Senegal zu Pferde abgereist war, ist zum großen Erstaunen unserer Soldaten, wie der Schwarzen, an den Ufern des Niger angekommen. Irgend eine männerähnliche Engländerin! wird man sagen. Keineswegs. Eine Französin und sogar eine Pariserin, eine ganz junge und hübsche Frau, Frau Bonnetain, in deren Salon sich oft die junge Literatur vereinigte. Wir haben bei ihr Pierre Loti (damals noch nicht Akademiker) und den General Tischeng-ki-Tong (damals noch in diplomatischen Würden) walzen sehen. Unsere tapfre Landsmännin ist ihrem Manne, dem romandichtenden, Nomaden, nach Afrika gefolgt und hat sogar ihr Töchterchen mitgenommen. Einer unserer Abonnenten schreibt uns, daß er dem Kleeblatt 1500 Kilometer von der Küste begegnet ist. Es zog den Niger hinauf, in heiterster Laune und trefflicher Gesundheit, ungeachtet der Entbehrungen und Strapazen. Damit wird zur Rehabilitirung des Sudan ein Anfang gemacht."

Heiteres.

* [**Eine Columba.**] A: „Meine Frau ist der reine Columbus!" — B: „Was hat sie denn entdeckt?" — A.: „Gar nichts; aber sobald der Frühling da ist, schreit sie: „Land, Land, Land!"

*

* [**Patient und Doktor.**] „Herr Doktor, ich fühle heute schon wieder die Kraft in mir, ein Glas Bier zu trinken!" — „So, so — es wäre mir aber doch lieber, wenn Sie sogar die Kraft in sich fühlen würden — kein Glas Bier zu trinken!"

*

* [**Nach dem Kommers.**] Hauswirthin (zum Studiosus, der noch um vier Uhr Nachmittags im Bett liegt:) „Was soll ich Ihnen denn jetzt bringen? 's Frühstück, 's Mittag- oder 's Abendessen?!"

Verantwortlicher Redakteur: George Spitzer in Elbing.
Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.